

Gott trägt Verantwortung! Er ist der Schöpfer aller Dinge und sorgt sich besonders um uns Menschen. In uns als seinen Geschöpfen schlummert auch der Wunsch nach Verantwortung. Es ist großartig, Verantwortung zu übernehmen!

MARTIN VON DER MÜHLEN

VOM SEGEN DER VERANTWORTUNG

Mehrfach hatte man dem jüdisch-polnischen Arzt, Pädagogen, Kinderbuchautor und Waisenhausleiter Dr. Janusz Korczak (1878–1942) angeboten, seine jüdischen Waiseninder allein in das KZ Treblinka fahren zu lassen und selbst als freier Mann seines Weges zu ziehen. Korczak und seine etwa 200 Kinder waren zuvor im Rahmen der Aktion zur „Endlösung der Judenfrage“ aus dem Warschauer Ghetto abtransportiert worden. Zuletzt bot ihm noch ein Bahnhofskommandant auf dem Weg zum Zug ins KZ die Rettung an. Korczak aber, wie auch seine Mitarbeiterin Stefania Wilczyńska (1886–1942), wollten ihre Kinder, die sich wie kleine Lämmer um ihren Hirten scharten, nicht allein lassen. Kein Kind schrie, kein Kind weinte, kein Kind lief davon, kein Kind versteckte sich, sie folgten ihrem Vater und Hirten. Zwei der kleinsten Kinder auf den Armen tragend ging Korczak im August 1942 seinen 200 Waisen voraus auf der Straße des Todes in die Gaskammern von Treblinka.

Last oder Segen?

Ein Mann übernimmt Verantwortung! Aber wie kann man Segen und Verantwortung – gerade vor dem Hintergrund der Geschichte von Janusz Korczak und zahllosen ähnlichen Begebenheiten über die Jahrhunderte – in einem Atemzug wie

selbstverständlich zusammenbringen? Lassen sich Segen und Verantwortung so problemlos miteinander verbinden? Wäre es nicht angemessener, von der „Last der Verantwortung“ oder von der „Mühsal der Verantwortung“ zu schreiben?

VerANTWORTung

Schon sprachlich setzt der Begriff „Verantwortung“ hohe Erwartungen und große Forderungen, denn in dem Wort „Verantwortung“ steckt das Substantiv „Wort“ bzw. genauer das Substantiv „Antwort“. Ein „Umstand, der auf ein ... Geschehen von Fragen und Antworten hinweist“.¹ Und tatsächlich heißt Verantwortung im Kern, dass man irgendwann Antwort geben muss, wie man eine übertragene Aufgabe ausgeführt hat, warum man etwas getan oder gelassen hat. Wie gut, wenn die Antwort im wahrsten Sinne des Wortes von „Segen“ berichten kann, denn „Segen“ bedeutet im Kern „Gutes (von Gott) sagen“ (lat. *benedicere*: bene = „gut“ und *dicere* = „sagen“).

Relationsbegriff

In diesem Zusammenhang ist „der Begriff ‚Verantwortung‘ ein sogenannter Relationsbegriff ...“, d. h. er stellt eine Beziehung zwischen verschiedenen Elementen dar“. In Kurzform: Jemand ist vor jemandem für jemanden oder für etwas verantwortlich.² Auf den theologischen Kontext übertragen ergibt

dies die dreigliedrige Relation (Beziehung): **Ich** bin vor **Gott** verantwortlich für die mir anvertrauten **Menschen** oder die mir übertragene **Aufgabe**.

Das haben schon die Gründerväter der Bundesrepublik Deutschland so erkannt, als sie am 23. Mai 1949 das Grundgesetz verkündeten und die Präambel mit dem Satz beginnen ließen: „Im Bewusstsein seiner Verantwortung vor Gott und den Menschen ...“³

Auch in der Bibel finden sich dementsprechende Verse. Hebräer 13,17 weist darauf hin, dass z. B. die in der Gemeinde in Führungsverantwortung Stehenden eines Tages „Rechenschaft“ über ihren Dienst vor Gott geben müssen, also Rede und Antwort stehen müssen. Und das bereitete ihnen offenbar Mühe, denn Petrus muss sie ermahnen und ermuntern, ihre Leitungsverantwortung nicht gezwungen und unfreiwillig auszuführen, sondern freudig motiviert und hoffnungsvoll (1Petr 5,1-4).

Das „Grimmsche Wörterbuch“ unterstreicht diese Sicht des Rede- und Antwort-stehen-Müssens und erklärt, dass der Begriff „verantworten“ ursprünglich im Gerichtsbereich (das dort übliche Antwortgeben auf die Fragen des Richters) verortet war. Daher wird in Anlehnung an das „Grimmsche Wörterbuch“ das Wort „verantworten“ mit „verteidigen“ oder „rechtfertigen“ gleichgesetzt.⁴

Unerfüllbare Erwartung

Segen und Verantwortung vor diesem Hintergrund aneinander zu koppeln scheint eine in der Tat nahezu unerfüllbare Erwartung zu formulieren. Wenn man darüber hinaus noch bedenkt, dass der (gläubige) Mensch nicht nur *eine* Verantwortung hat, sondern in eine Vielzahl von Verantwortungen gestellt ist – Gott und Gemeinde, Familie und Beruf, Freundschaft und Nachbarschaft ... –, kann einem schon bange werden. Wie will man der Menge der Verantwortlichkeiten gerecht werden? Wie will man ihrem Zusammenspiel angemessen entsprechen?

„Prinzip Verantwortung“

Vermutlich wird das nur gelingen, wenn man seine Verantwortungen primär aus der Beziehung zu Gott definiert. In dieser Ausrichtung wird man dann vielleicht seine Dienste und Aufgaben doch nicht nur als Bürde, sondern mehr und mehr als gottgegebenen Segensbereich erleben. Man wird erfahren, dass Gott gerade in den belastenden Verantwortungen tiefen Segen verbirgt, und wird sich den Aufgaben nicht mehr entziehen, vor die man sich gestellt sieht.

Es ist das, was der jüdische Philosoph Hans Jonas das „Prinzip Verantwortung“ nennt. Es ist ein Prinzip, das die segensreichen Möglichkeiten seiner Verantwortung (zuerst) vor Gott und (dann) vor Menschen festmacht, um sie alsbald glaubens- und vertrauensvoll zu ergreifen, um „Gutes zu tun, wo es ihm möglich ist“.⁵ Der Brockhaus-Wahrig schreibt sogar von der „Verpflichtung ... das Beste ... zu tun“.⁶ Verantwortung ist eben kein Gefühl, sondern die bewusste Annahme von notwendigen Verpflichtungen. „Das Gefühl kann auch fehlen, und man weiß sich trotzdem ... verantwortlich.“⁷

Gott überträgt Verantwortung zum Segen

Dass Verantwortung und Segen zusammengehören und gottgewollt sind, ist tatsächlich ein biblisches Prinzip. Das wird bereits auf den

ersten Blättern der Bibel offensichtlich. Schon Adam, der Erste, bekommt eine großartige Verantwortung übertragen. Gott segnet ihn und Eva, und in diesem Segen überträgt er ihnen die Verantwortung, die Erde zu bevölkern, sie sich untertan zu machen und den Garten Eden zu bebauen und ihn zu bewahren (1Mo 1,28; 2,15).

Gott hat für jeden von uns einen Plan und eine Aufgabe – wie bei Adam. Gott hat jeden von uns für die Verwirklichung genau dieses Planes und der damit verbundenen Aufgaben begabt – wie bei Adam. Wir tragen die mit Segensverheißungen übertragene Verantwortung, dieses Werk zu vollbringen, weil es niemand sonst so vollbringen kann wie wir – wie bei Adam (Eph 2,10).

Die von Gott für mich vorgesehene Verantwortung mag mitunter nicht die Verantwortung sein, die ich mir wünsche, aber es ist die, die Gott für mich vorgesehen hat. Zur Übernahme von Verantwortung gilt daher manchmal auch: „Nicht mein Wille, HERR, sondern der deine geschehe. Nicht der Dienst und die Aufgabe, die ich will, sondern der Dienst und die Aufgabe, die du willst.“ Oftmals sind es dann genau die Aufgaben, die ich für mich nicht gewollt habe, die jedoch am Ende die Verantwortungen waren, die weitreichenden Segen hervorbrachten.

Segensreiche Verantwortungsträger

Mose wollte nicht die Verantwortung der Führung des Volkes Israel übernehmen. Am Ende tat er es doch – mit größten Segnungen für Volk und Land und für ihn selbst!

Noah übernahm die Verantwortung zur Rettung der letzten gläubigen Menschen auf der Erde sowie aller Tiere und setzte die ihm übertragene Aufgabe zum Bau der Arche um. Gott bestätigte den Gehorsam Noahs mit einem Neustart der Menschheit unter dem Regenbogen des Segens.

Vier Männer übernahmen die Verantwortung der Heilung ihres



gelähmten Freunden und gaben keine Ruhe, bevor ihr Freund nicht vor den Füßen Jesu und unter seinem heilsamen Segenswort angekommen war.

Der Gute Hirte übernahm die Verantwortung für das eine von 99 Schafen und machte sich auf den Weg, um es zu suchen und zurückzubringen. Welch ein Segen für das verlorene Schaf!

Verantwortung mit Gewinn kann auch ganz banal bedeuten, sich zu bücken und die Füße der anderen zu waschen und damit ein Beispiel zu geben, dass zur Verantwortung eines gesegneten Miteinanders auch (und gerade) die unscheinbaren und die demütigsten Dienste gehören (Joh 13,12-15).

Kollektive Segens-Verantwortung

Wir alle haben zudem eine große, gemeinschaftlich zu schulternde Segens-Verantwortung, nämlich den Menschen das Evangelium zu bringen. Paulus nennt das in Philipper 1,7.16: „gesetzt sein zur Verantwortung des Evangeliums“. Petrus fordert auf, dass wir „jederzeit bereit sein sollen zur Verantwortung gegen jeden ... über die Hoffnung, die in uns ist“ (1Petr 3,15). Das ist unsere kollektive Verantwortung. Welch ein Segen, wenn wir diesen Dienst annehmen und dadurch Menschen zu Christus leiten; wenn wir dadurch unsere Kinder und Enkelkinder zum Kreuz führen.

Wir haben auch eine Verantwortung zum Segen für die, die selbst keine Verantwortung übernehmen können. So jedenfalls sieht es der ehemalige CDU-Generalsekretär und Bundesgesundheitsminister und jetzige stellvertretende Vorsitzende der CDU/CSU-Bundestagsfraktion Hermann Gröhe. In seiner Funktion als Beauftragter für Kirchen und Religionsgemeinschaften hob Gröhe kürzlich in einem Interview auf die Frage nach einem verantwortlichen gesellschaftlichen Engagement von Christen „die Verteidigung der

gleichen Würde jedes menschlichen Lebens“ hervor und appellierte, dass „wir nicht schweigen dürfen, wenn [es] um das Lebensrecht ... ungeborener Kinder“ geht.

Er erinnerte in diesem Zusammenhang an die Worte Dietrich Bonhoeffers, dass „aufrichtige Gebete und verantwortliche Taten“ unsere Aufgaben als Christen sind.⁸ Das kann durchaus bedeuten, wie es Dieter Ziegeler formuliert, dass wir in der uns übertragenen Verantwortung „gegen den Mainstream und demokratische Mehrheiten biblische Standpunkte ... vertreten und ... leben“ und damit die Stimme zum Segen für die Stummen erheben.⁹


Segens-Verantwortung für den Nächsten

Als die Schulbehörde 2015 unsere Schule darum bat, zwei Flüchtlingsklassen aufzunehmen, wollte zunächst niemand diese Verantwortung übernehmen. Der Stadtteil sei schon problematisch genug; man wisse nicht, welche traumatischen Erlebnisse die Jugendlichen mit sich bringen würden ... Am Ende entschieden sich ein Kollege und eine Kollegin, die Klassen aufzunehmen und die Verantwortung der jeweiligen Klassenleitung zu übernehmen; eine Entscheidung, die Gott bis heute segnet.

Wir haben Verantwortung zur Nächstenliebe, zur Barmherzigkeit, zum Handeln im Sinn und Geist der Liebe aus 1. Korinther 13, um nur einige Beispiele zu nennen. Wir haben keine Fernverantwortung, keine Distanzverantwortung – unser Denken, Reden und Handeln ist eine unmittelbare und direkte Nahverantwortung für den Nächsten, im Bewusstsein der eigenen Selbstverantwortlichkeit vor Gott.

Segens-Verantwortung für die Regierenden

Wir haben Verantwortung zum Gebet für die Regierungen. Wie viel zügiger und zielführender hätten in der Corona-Pandemie umsetzbare



Damit die uns übertragene Verantwortung (wieder) segensreich wirksam wird, müssen wir neu lernen, Jesus nicht außerhalb oder am Rande unserer Verantwortungen zu platzieren, sondern ihn zurück in die Mitte unseres Lebens zu bringen.

Konzepte und hilfreiche Lösungen auf den Weg gebracht werden können, wenn wir Christen mehr für unsere Regierungen gebetet hätten (1Tim 1,1.2).

Zentrum der Segens-Verantwortung

Wenn wir unsere Verantwortung(en) nicht wahrnehmen, gehen wir und unser Umfeld des Segens, den Gott damit verbunden hat, verlustig. Wenn wir unsere Verantwortung(en) nicht wahrnehmen, werden sie vielleicht irgendwann – wie bei Saul – einem anderen übertragen werden (1Sam 13,13-14).

Damit die uns übertragene Verantwortung (wieder) segensreich wirksam wird, müssen wir neu lernen, Jesus nicht außerhalb oder am Rande unserer Verantwortungen zu platzieren, sondern ihn zurück in die Mitte unseres Lebens zu bringen. Dann erst können wir die einzelnen Verantwortungsbereiche wie Gemeinde, Familie, Beruf ... an ihm, dem Zentrum unseres Lebens, festmachen. Dann werden nicht

mehr meine Maßstäbe, sondern die himmlischen meine Prioritäten festlegen, und das ist zwangsläufig mit Segen verbunden. Fraglos hat das Jugendlied recht, wenn es empfiehlt: „Jesus muss die Mitte deines Lebens sein, sonst hat all dein Tun ein falsches Ziel.“

Zukunftsverantwortung

Wir leben in einer turbulenten Zeit. Wenn wir gerade in den Stürmen den Blick nach oben und auf die nachfolgenden Generationen gerichtet halten – und ein entsprechendes Handeln daraus ableiten –, übernehmen wir eine so dringend notwendige Zukunftsverantwortung. Im Grunde ist jede Verantwortung zukunftsorientiert. Sie ist eine Handlungsethik, die über den Tag hinausdenkt und biblisch-kluge Entscheidungen mit langfristiger Wirkung rechtzeitig auf den Weg bringt, damit Stadt, Land und Erde unter Gottes Segen stehen.

Es ist eine Verantwortung, die Vorbild ist, indem sich nachkommende Generationen an ihr orientieren und ihrem segensreichen Beispiel folgen. Da, wo sich Könige im Alten Testament verantwortungsbewusst an Gott und sein Wort hielten, taten das die nachfolgenden Herrscher oft ebenso. Dort, wo sie ihre Verantwortungen nicht wahrnahmen, trennten sie sich selbst und ihre Kinder und Kindeskinde vom göttlichen Segensbereich ab.

Was wird meine Antwort auf die mir übertragenen Verantwortungen sein? Resignation, Kapitulation, Flucht oder ein auf Gott ausgerichtetes glaubensvolles Zupacken – unter der Verheißung größter Segnungen für das Heute im Sturm und des unermesslichen Lohnes für das Morgen im Licht?

Fußnoten

- 1 Good, Paul: „Von der Verantwortung des Wissens“. Suhrkamp Verlag: Frankfurt a. M.: 1982, S. 144-146.

- 2 Althoff, Matthias und Franzen, Henning: „DenkArt – Ethik für die gymnasiale Oberstufe“. Schöningh Verlag, Paderborn: 2015, S. 223.
- 3 Münch, Werner: „Freiheit ohne Gott – Kirche und Politik in der Verantwortung“. Media Maria Verlag, Illertissen: 2018/2, S. 9-10.
- 4 Good, Paul: „Von der Verantwortung des Wissens“. Suhrkamp Verlag: Frankfurt a. M.: 1982, S. 144-146.
- 5 Barth, Hans-Martin: „Das Vaterunser. Inspiration zwischen Religion und säkularer Welt. Gütersloher Verlagshaus, Gütersloh: 2016, S. 102.
- 6 Wählig, Gerhard; Krämer, Hildegard; Zimmermann, Harald (Hrsg.): „Brockhaus Wählig – Deutsches Wörterbuch in sechs Bänden“. F.A. Brockhaus, Wiesbaden und Deutsche Verlags-Anstalt, Stuttgart: 1984, 6. Band, STE-ZZ, S. 467.
- 7 Good, Paul: „Von der Verantwortung des Wissens“. Suhrkamp Verlag: Frankfurt a. M.: 1982, S. 144-146.
- 8 Gröhe, Herrmann: „Christen treten ein für die gleiche Würde jedes menschlichen Lebens“. In: *Eins – Das Magazin der Evangelischen Allianz in Deutschland*. Deutsche Evangelische Allianz (Hrsg.), Bad Blankenburg: Ausgabe 1/2021, S. 14.
- 9 Ziegeler, Dieter: „Aufstehen für Gott“. In: *glauben.leben – Dillenburg Kalender 2021*. Christliche Verlagsgesellschaft, Dillenburg: 2020, Beitrag 8. März 2021



Martin von der Mühlen (Jg. 1960), verheiratet, zweifacher Vater, fünffacher Großvater, ist Oberstudienrat in Hamburg.





Verantwortung zu übernehmen bedeutet auch, auf sich selbst zu achten, auf den inneren und den äußeren Menschen. Was das bedeutet und wie man es im Alltag umsetzt, darum geht es im folgenden Artikel.

WOLFGANG VREEMANN

VERANTWORTUNG FÜR MICH SELBST?

Mein Chef meint es gut mit mir. Er überlässt mir einen nagelneuen Firmenwagen: Oberklasse-Modell, 280 PS, Luxusausstattung mit allen technischen Raffinessen. Dafür muss ich zwar auf die nächste Gehaltserhöhung verzichten, trotzdem ist der Vorteil eindeutig auf meiner Seite. Ich darf den teuren Schlitten auch privat benutzen, für alle Fahrten, sogar zum Brötchenholen – hat mein Chef gesagt. Allerdings soll ich sorgfältig damit umgehen, so, als ob es mein Eigentum wäre. Na ja, das versteht sich von selbst, er wird sich da-

rauf verlassen können! Und meine Freunde werden staunen!

Außerdem ist alles vertraglich geregelt: Leasing, Versicherungen, schriftliche Vereinbarung der Sorgfaltspflicht usw.

... für etwas Wertvolles

Gibt es eigentlich noch etwas Wertvolleres als diese Nobelkarosse?, so frage ich mich. Wenn ich ehrlich bin, muss ich sagen: Ja! Da ist so einiges, was den Wert eines fahrbaren Untersatzes weit in den Schatten stellt, wenn ich nur an Leib und Leben, Gesundheit, Geist und Seele denke. Und ist mir das nicht auch von meinem

„obersten Chef“ kostenlos zur Verfügung gestellt worden? Auch zum privaten Gebrauch! Und auch zum Brötchenholen! Sogar ohne schriftliche Vereinbarung, ohne Haftpflicht oder Leasingvertrag!

Allerdings, ein umfangreiches Vertragswerk habe ich schon in der Hand. Mein Schöpfer hat vieles genau geregelt, auf fast 1500 Seiten feinstem Dünndruckpapier. Schauen wir also in diesem Schriftstück – in dieser „göttlichen Gebrauchsanweisung“ – einmal nach, wie mein himmlischer Vater sich meine Verantwortung für mich selbst vorgestellt hat. Dabei fällt mir in verschiedenen Übersetzungen auf,

Auf meine Seele soll ich am meisten achtgeben, und doch ist mein Körper nicht unbedeutend, sondern ein außerordentlich wertvolles Geschenk Gottes, mit dem ich verantwortungsbewusst umgehen sollte.

dass offensichtlich früher (vor 100 bis 200 Jahren) die Verantwortung weniger präsent war als heute. So kommen die Begriffe „Verantwortung“ und „verantwortlich“ in der gesamten „Elberfelder Bibel“ (Erstausgabe 1855) nur dreimal vor, während ich die Worte in der „Neues Leben Bibel“ insgesamt 74-mal lese! Dennoch wird sich an den göttlichen Grundsätzen nichts geändert haben, auch wenn die Begriffe anders geworden sind.

Verantwortung für mich selbst – was ist damit gemeint? Sicher keine anständige Frisur oder ordentliche Kleidung, wenn ich aus dem Haus gehe. Mein Zahnarzt hat eher die Kariesprophylaxe im Auge, der Physiotherapeut die richtige Haltung beim Bücken, und meine treusorgende Ehefrau achtet darauf, dass ich mich gesund ernähre und nicht zu viel Schokolade zu mir nehme. Mein Schöpfer dagegen hat eine vollkommen ganzheitliche Sicht auf Leib, Seele und Geist, welche für mein irdisches Leben eine untrennbare Einheit bilden. Dafür habe ich also die Verantwortung übernommen. Allerdings gibt es bei dieser „Dreiheit“ etwas, das in Gottes Augen offensichtlich am wichtigsten ist.

Jesus sagt: „Denn was wird es einem Menschen nützen, wenn er die ganze Welt gewönne, aber sein Leben (o. *seine Seele*) einbüßte? Oder was wird ein Mensch als Lösegeld geben für sein Leben (o. *seine Seele*)?“ (Mt 16,26). Dabei kann laut Bibelanmerkungen das Wort „Leben“ auch mit „Seele“ übersetzt werden. Und an anderer Stelle sagt Jesus: „Und fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib töten, die Seele aber nicht zu töten vermögen; fürchtet aber vielmehr den, der sowohl Seele als auch Leib zu verderben vermag in der Hölle!“ (Mt 10,28).

Daraus ergibt sich doch eindeutig, dass meine Seele, meine Persönlichkeit mit allen Empfindungen und Charakterzügen für Gott wichtiger ist als mein Körper. Auf meine Seele soll ich demnach am meisten achtgeben; hinzukommt, dass man Geist und Seele nicht scharf voneinander trennen kann. Meine Gedanken und mein Verstand, den Gott mir ebenfalls geschenkt hat, spielen also ebenfalls eine große Rolle, wenn es um die Verantwortung für mich selbst geht. Jetzt könnte man meinen, dass der Körper in diesem Zusammenhang kaum eine Bedeutung hat. Weit gefehlt, auch mein Leib mit dem sehr komplizierten Zusammenspiel aller Organe ist ein faszinierendes Wunderwerk aus der Schöpfungswerkstatt Gottes. Nicht umsonst muss König David das feststellen, als er einmal in einer ruhigen Minute seinen Körper betrachtet: „Ich preise dich darüber, dass ich auf eine erstaunliche, ausgezeichnete Weise gemacht bin. Wunderbar sind deine Werke, und meine Seele erkennt es sehr wohl“ (Ps 139,14). Und Paulus schreibt im Zusammenhang mit sexuellen Versuchungen: „Oder wisst ihr nicht, dass euer Leib ein Tempel des Heiligen Geistes in euch ist, den ihr von Gott habt, und dass ihr nicht euch selbst gehört? Denn ihr seid um einen Preis erkauf worden. Verherrlicht nun Gott mit eurem Leib!“ (1Kor 6,19-20).

Verantwortungslos?

Auch wenn die Prioritätenliste mit meiner Seele beginnt, so ist mein

Körper doch nicht unbedeutend, sondern ein außerordentlich wertvolles Geschenk Gottes, mit dem ich verantwortungsbewusst umgehen sollte. Nur – wie sieht ein verantwortungsvoller Umgang mit meinem Körper aus? Für viele Mitmenschen spielt die Körperkultur eine recht große Rolle, anderen wieder ist ihr leibliches Wohl völlig gleichgültig. Wenn ich mich selbst und viele meiner Mitbürger genauer betrachte, gibt es mehrere problematische Wege beim Umgang mit dem Körper und seiner Gesundheit:

- Der Körper als Vergnügungsobjekt: Alles, was Spaß macht, ist erlaubt. Dazu gehören übermäßiges Essen und Trinken, ungezügelter Sexualität, Extremsportarten usw.
- Der Körper als „Götze“: Gesunde Lebensweise einschließlich Ernährung, Wellness, Fitness, Anti-Aging, kosmetischen Operationen usw. wird zur Ersatzreligion.
- Vernachlässigung des Körpers: mangelnde Hygiene, Schlafentzug, Nikotinkonsum, Drogen, Nichtbeachtung von Warnsymptomen ernster Erkrankungen.

Irgendwo dazwischen scheint der goldene Mittelweg zu liegen, den mein Schöpfer für mich vorgesehen hat: eine ausgewogene Ernährung ohne Fanatismus, genug Bewegung, auch mal Sport, ausreichend Schlaf und kein Dauerstress. Ich achte also auf meine Gesundheit, ohne irgendetwas zu übertreiben oder zu einer Ersatzreligion zu machen. Dazu gibt mir die Bibel einen recht interessanten Hinweis:

„Ich ermahne euch nun, Brüder, durch die Erbarmungen Gottes, eure Leiber darzustellen als ein lebendiges, heiliges, Gott wohlgefälliges Opfer, was euer vernünftiger Gottesdienst ist.“ (Röm 12,1)

Wie ich mit meinem Körper umgehe, kann von den Menschen in meiner Umgebung als „Opfer für Gott“ und als „vernünftiger Gottesdienst“ wahrgenommen werden. Letztlich wird also mein Vater im Himmel sogar damit geehrt, wenn ich seine Geschenke (Leib und

Gesundheit) angemessen und sorgfältig behandle!

Seele und Geist

Wie sieht es nun mit meiner Seele und meinem Geist aus? Dafür trage ich ebenfalls eine Verantwortung; und wie wir oben gesehen haben, sind diese Bestandteile meiner Persönlichkeit in den Augen meines Schöpfers sogar noch wichtiger als der Leib. Kann ich damit – mit Seele und Geist – also möglicherweise auch Missbrauch betreiben oder falsche Wege gehen? Schauen wir uns einmal um, womit meine Seele heutzutage belastet und geschädigt werden kann: ungeklärte persönliche Schuld, Dauerstreit, Hass, Ärger, Mobbing, Pornografie, Habsucht und vieles mehr ... Das ist nur eine kleine Auswahl der massiven Bedrohungen, denen unsere Seele ausgesetzt ist. Wenn ich nicht die Erlösung durch Jesus Christus in Anspruch nehme, werden ich mit meiner Seele hoffnungslos und ewig zugrunde gehen. Die einzige Möglichkeit, meiner Verantwortung für die eigene Seele gerecht zu werden, ist der persönliche, rettende Glaube an Jesus. Meine Seele und auch meinen Geist (Denken und Verstand) kann ich dann vollständig dem Schutz meines Herrn Jesus Christus anvertrauen und mich von ihm immer wieder korrigieren und führen lassen – das ist ohne Zweifel der wichtigste Schritt, meiner Verantwortung für die Seele gerecht zu werden.

Gibt es Gefahren?

Kann ich die Verantwortung für mich selbst auch übertreiben? So wie

bei vielen Dingen gibt es auch hier eine Gratwanderung: Nach beiden Seiten droht der Absturz. Einerseits kann ich die Gesundheit meines Körpers und meiner Seele sträflich vernachlässigen, was mir auf lange Sicht nur Schaden bringt – auf der anderen Seite kann mich eine grenzenlose Selbstsucht beherrschen, bei der ich nur mich selbst, mein Wohlbefinden, meine Gesundheit und meine eigenen Ziele im Auge habe. Der Schöpfer, der mir das alles geschenkt hat, kommt in meinem Denken dann gar nicht mehr vor, erst recht nicht meine Angehörigen oder andere Mitmenschen.

Eine letzte Frage

An dieser Stelle müssen wir noch eine letzte Frage klären:

Wem gegenüber habe ich eigentlich Verantwortung? Man könnte kurz antworten: Ja, natürlich, Verantwortung habe ich vor mir selbst, wie der Titel dieses Artikels schon sagt. Wenn zum Beispiel mein Zigarettenkonsum zu Lungenkrebs führt, muss ich das vor mir selbst verantworten und kann es nicht Gott zum Vorwurf machen. Ich bin der Verantwortungsträger, ich muss die Folgen tragen. Damit ist meine Verantwortung aber nicht zu Ende gedacht. Denn wie wir oben gesehen haben, gibt es eine „höhere, letzte Instanz“: einen Schöpfer, der mir Leib, Seele, Geist und Gesundheit zur Verfügung gestellt hat. Ihm gegenüber muss ich Rechenschaft darüber ablegen, wie ich mit seinen Geschenken umgegangen bin. Die „Schlussabrech-

nung“ meiner Verantwortung als Christ kommt nämlich noch:

„Warum verurteilst du dann deinen Bruder? Und du, warum verachtest du ihn? Wir werden doch alle vor den Richterstuhl Gottes gestellt werden. – *Also wird jeder von uns für sich selbst vor Gott Rechenschaft abzulegen haben.*“ (Röm 14,10.12)

„*Denn wir müssen alle vor dem Richterstuhl Christi offenbar werden, damit jeder empfangt, was er durch den Leib vollbracht, dementsprechend, was er getan hat, es sei Gutes oder Böses.*“ (2Kor 5,10).

Da liegt also meine entscheidende Verantwortung: vor Gott und vor meinem Herrn Jesus Christus. Dabei gibt es einen tröstlichen Aspekt: Bestraft werde ich an diesem zukünftigen Richterstuhl nicht mehr, auch wenn ich es verdient hätte. Denn Jesus hat für mich, für mein Versagen und meine Sünden die Strafe Gottes am Kreuz ertragen. Hier wird nur alles das ausgelöscht, was in meinem Leben nicht zur Ehre Gottes beigetragen hat. Was übrig bleibt, dient dem Lobpreis Gottes und bedeutet für mich tiefe Dankbarkeit und ewiges Leben in der Herrlichkeit des Himmels.



Dr. Wolfgang Vreemann war als Facharzt für innere Medizin tätig und war Vorsitzender des *Weißes Kreuzes e. V.*, Ahnatal.





Gott ist treu! Auch gegenüber uns fehlerhaften und manchmal sogar vorsätzlich bösen Menschen. Er hält seine Versprechen, und seine Liebe zieht uns in seine Nähe.

KLAUS LEIHKAUF

DIE UNWANDELBARE TREUE GOTTES

Die Bibel ist voll von Beispielen der Treue Gottes. Eines schildert sie uns in 1Mo 28,14 sehr eindrücklich: „Und siehe, ich bin mit dir, und ich will dich behüten überall, wohin du gehst, und dich in dieses Land zurückbringen; denn ich werde dich nicht verlassen, bis ich getan habe, was ich zu dir geredet habe.“

Jakob erlebt die Treue Gottes

Mancher, der nur diesen Vers liest, wird sich vielleicht wie ich wünschen, dass Gott auch einmal in dieser Weise zu uns redet. Doch können wir wohl mit diesem Menschen mithalten, an den Gott diese wunderbaren Worte richtet? Lesen wir das Geschehen im Zusammenhang,

kommen wir aus dem Staunen nicht heraus. Dieser Zuspruch, ja, diese Verpflichtung Gottes, gilt Jakob. Der hat seinen alten Vater Isaak und seinen Bruder Esau übelst betrogen! Gerade befindet er sich vor der Rache seines Bruders auf der Flucht ins Ausland! Hat „so einer“ das verdient? Kein Tadel, keine Bedingungen – einfach so! Gott übernimmt die Verantwortung für das

Leben und den Weg Jakobs. Und warum? Weil Gott treu ist. Er hat bereits Abraham versprochen, dass aus ihm ein großes Volk entstehen würde. Und Gott hat sein Versprechen, das er hier dessen Enkel gibt, bis ins Kleinste erfüllt. Dabei ging auch im weiteren Leben Jakobs bei Weitem nicht alles glatt. Doch Gott hat an ihm festgehalten, an ihm gearbeitet und ihn zum Stammvater der zwölf Stämme des Gottesvolkes werden lassen. Er ändert sogar seinen Namen „Jakob“ (Betrüger) in „Israel“ (Gotteskämpfer).

Wenn uns Gottes Treue recht groß werden soll, gelingt das wohl am besten, wenn wir die unsere im Gegensatz dazu betrachten. Eine kurze Definition von „Treue“ könnte lauten: Treue stellt eine Tugend dar, die das Festhalten an einer einmal eingegangenen festen Bindung zu jemandem oder etwas beinhaltet. Im Idealfall basiert sie auf gegenseitigem Vertrauen. „Eheliche Treue“ – eines der Bilder für Gottes Verhältnis zu seinem Volk – schließt deshalb intime Beziehungen außerhalb einer Partnerschaft aus. Rituell wird Treue durch Gegenstände symbolisiert, z. B. einen Ehering, und mit einem Treueschwur besiegelt. Werden die Vereinbarungen nicht eingehalten, sprechen wir von Untreue (einem juristischen Strafbestand).

Menschliche Treue

Betrachten wir unsere Umwelt, erkennen wir sehr schnell, dass es mit der Tugend Treue nicht weit her ist. Eheliche Treue wünschen sich zwar die meisten, halten sie aber oft nicht. Die hohe Zahl der Ehescheidungen (2019 ca. 35 %) hält sogar viele davon ab, überhaupt zu heiraten. In allen Medien garantieren Dreiecks geschichten hohe Erfolgsquoten. Vertragstreue gilt nicht mehr viel. Wie viele Verträge werden in irgendeiner Weise nicht eingehalten. Wie viele Betriebe mussten schließen, weil der Vertragspartner sich als nicht zuverlässig – untreu – erwiesen und z. B. nicht bezahlt hat. Und denken wir an Politiker, die uns besonders vor Wahlen große

Versprechen machen, oft ohne einmal daran zu denken, sie einzuhalten. Peter Hahne schreibt in seinem Buch „Seid ihr noch ganz bei Trost!“ von einem bekannten Politiker, der es unfair findet, an seinen Worten aus dem Wahlkampf gemessen zu werden. Und Konrad Adenauer, erster Bundeskanzler der BRD, soll gesagt haben: „Was kümmert mich mein Geschwätz von gestern?“

Wie sieht es nun mit unseren Worten aus? Ich muss gestehen, dass ich leider ab und an schnell vergesse, was ich gesagt oder sogar versprochen habe. Mit unseren Taten steht es nicht viel besser. Können wir Menschen von Natur aus wirklich treu sein? Oder benötigen wir da Hilfe? Es ist für mich nicht erstaunlich, dass Treue als eine Frucht des Heiligen Geistes genannt wird (Gal 5,22). Damit gibt Gott uns, seinen Kindern, Unterstützung, ihm treu zu sein beziehungsweise überhaupt treu sein zu können. Aber wir stolpern immer wieder. Gut, dass die Bibel Menschen kennt, deren Treue als vorbildhaft beschrieben wird, wie z. B. Abraham (Neh 9,8), Mose (4Mo 12,7), David (1Kö 11,6), Hiskia (2Chr 31,20), Daniel (Dan 6,5). Doch die meisten von ihnen erleben ebenfalls Situationen, in denen sie versagen.

Göttliche Treue

Wie anders sieht es da bei Gott aus! Gott steht immer zu seinem Wort. Seine Treue bezieht sich auf die gesamte Schöpfung, Menschen und Natur. Bei ihm ist Treue nicht nur eine Tugend. Sein Wesen ist Treue. An einigen Stellen wird er der „Gott der Treue“ genannt (z. B. Jes 65,16). Seine Treue ist allumfassend, reicht bildlich bis zu den Wolken (z. B. Ps 36,6) und gilt von Generation zu Generation – ewig (z. B. 146,6).

Schauen wir in die Natur. Erkennen wir nicht in ihren periodischen Abläufen die Treue Gottes? Saat und Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht wechseln seit Tausenden von Jahren regelmäßig. Dem liegt das Versprechen Gottes nach der Sint-

flut zugrunde, dass er nicht noch einmal Erde und Menschen vernichten will (1Mo 8,21). Das sichtbare Zeichen dafür gibt er uns mit dem Regenbogen (1Mo 9,12ff.), der uns als Erinnerungszeichen jedes Mal erfreut, wenn er am Himmel erscheint. Ebenso wird der gesamte Kosmos durch ihn erhalten.

Und wie hat Gott sich in Treue seinem Volk Israel zugewandt, seinem Bundesvolk! Er wählt es sich nicht aus, weil es etwas Besonderes ist. Nein, es ist vielmehr das Geringste. Aber er liebt es und hat bereits Abraham zugesagt, ihn zu einem großen Volk zu machen (1Mo 12,2). Diese Linie setzt sich über Isaak und Jakob und seine zwölf Söhne fort, über das Wachstum zum Volk in Ägypten, die Wüstenwanderung und das Leben im Land Kanaan. Am Berg Sinai kommt es zum Bundesschluss. Gott legt seinem Volk seine Bedingungen vor, und das ganze Volk antwortet: „Alles, was der HERR gesagt hat, wollen wir tun“ (2Mo 24,7)! Wie schnell ist das Volk davon abgewichen! Immer und immer wieder hat es Gott die Treue gebrochen und ist anderen Göttern „nachgehurt“. Und immer und immer wieder ist Gott seinem Volk nachgegangen und hat es in Liebe und Treue erhalten. Durch wie viele Propheten ließ er das Volk warnen! Wegen seiner Widerspenstigkeit hat Gott es schließlich beiseitegestellt. Und doch erkennen wir, dass er bis in die Gegenwart noch immer die Gesicke seines irdischen Volkes lenkt.

Durch das Erlösungswerk unseres Herrn Jesus Christus hat Gott sich ein neues Volk gebildet. Jeder, der dieses große Werk am Kreuz für sich persönlich in Anspruch nimmt, darf dazugehören. Paulus drückt das in Titus 2,14 so aus: Jesus Christus „hat sich selbst für uns gegeben, damit er uns loskaufte von aller Gesetzlosigkeit und sich selbst ein Eigentumsvolk reinigte“, und in Kolosser 1,13f.: Gott „hat uns gerettet aus der Macht der Finsternis und versetzt in das Reich des Sohnes seiner Liebe. In ihm haben wir die Erlösung, die Vergebung der

Gott steht immer zu seinem Wort. Seine Treue bezieht sich auf die gesamte Schöpfung, Menschen und Natur. Bei ihm ist Treue nicht nur eine Tugend. Sein Wesen ist Treue.

Sünden“. Bereits unmittelbar nach dem Sündenfall weist Gott auf den Bezwingen des Teufels hin: Jesus Christus. Er würde Satan den Kopf zermalmen. Das ist am Kreuz von Golgatha geschehen. Nun müssen wir Menschen nicht mehr zwangsläufig die ewige Verlorenheit erleiden, denn Gott hat uns so sehr geliebt, „dass er seinen einzigen Sohn gab, damit jeder, der an ihn glaubt, nicht verloren geht, sondern ewiges Leben hat“ (Joh 3,16). Der Lohn der Sünde, der Tod, ist für uns außer Kraft gesetzt. Unsere Bestimmung ist jetzt die himmlische Herrlichkeit. Und solange wir Kinder Gottes auf dieser Erde leben, dürfen wir wissen, dass unser Herr uns eine Wohnung im Himmel zubereitet. Dorthin wird er einmal alle die Seinen holen. Er hat es versprochen, und er ist treu!

Wie stehen wir nun im Vergleich mit dem alttestamentlichen Gottesvolk da? Sind wir die Besseren, Unfehlbaren und Vorbildlichen? Wir kennen uns ja selbst. Jakobus (3,2) schreibt und bezieht sich mit ein: „Wir alle straucheln oft“, und auch Prediger 7,20 dürfen wir auf uns anwenden: „Kein Mensch auf Erden ist so gerecht, dass er nur Gutes tut und niemals sündigt.“ Schon zu Zeiten des Herrn Jesus auf dieser Erde sehen wir Versagen bei seinen eigenen Jüngern. Obwohl sie täg-

lich mit ihm zusammenleben, sein Vorbild ständig vor Augen haben, lesen wir von mangelndem Vertrauen, von Angst, Lieblosigkeit, Streit und Verleugnung. Wahrlich kein Ruhmesblatt. Und doch bleiben sie seine Jünger! Und doch liebt er sie weiter!

Finden wir alle diese Eigenschaften nicht auch bei uns? Gestalten sie unser Miteinander nicht schwierig, selbst in den Gemeinden? Verunehren wir auf diese Weise nicht unseren Herrn, der für uns gestorben ist? Wir können diese Fragen wohl nur mit einem beschämten „Ja“ beantworten. Petrus musste sich nach seiner Verleugnung die Frage des Herrn Jesus gefallen lassen: „Hast du mich lieb?“ In seiner Antwort beteuert er seine Liebe. Er wird nicht als unbrauchbar abgelöst, sondern in seinem Auftrag bestätigt. Die gleiche Frage nach der Liebe gilt jedem von uns. Ja, auch wenn wir versagen, lieben wir doch unseren Herrn. Wir dürfen ihm alle Schuld bringen (1Joh 1,9) und werden erfahren: „Wenn

wir unsere Sünden bekennen, ist er treu und gerecht, dass er uns unsere Sünden vergibt und uns reinigt von jeder Ungerechtigkeit.“ Wir bekommen eine neue Chance. Das hat Jakob vor mehreren tausend Jahren erlebt. Das dürfen auch wir erfahren. Gott hat Jakob wie zugesagt in sein Land zurückgebracht. Er wird uns in seine himmlische Herrlichkeit bringen. Was kann ihn davon abhalten? Unsere Unfähigkeit, ihm immer treu zu sein? Dazu schreibt Paulus an Timotheus (2Tim 2,13): „Wenn wir untreu sind – er bleibt treu, denn er kann sich selbst nicht verleugnen.“ Welche Treue! Welch ein großer Gott!



Dr. Klaus Leihkauf,
Kinderarzt, Oelsnitz,
Erzgebirge



HENRIK W. HOMRIGHAUSEN

VERANTWORTUNG – DER VERSUCH EINER DEFINITION

Da für übernehme ich die volle Verantwortung.“ Solche Sätze kennen wir aus der Politik. „Übernehmt Verantwortung!“, fordern jugendliche Klimaaktivisten von Älteren. „Das fällt nicht in meine Verantwortung“ ist uns als Satz vielleicht am liebsten. Verantwortung scheint negativ belegt zu sein. Mit Anstrengung verbunden und mit der Gefahr von Scheitern und Schuld. Immerhin werden die meisten Bürger dann zur Verantwortung gezogen, wenn sie gegen ein Gesetz verstoßen, nicht, wenn sie es befolgen.¹ In Philosophie, Theologie und Ethik wird der Begriff heiß diskutiert. Warum eigentlich? Was ist daran so schwierig?

Zunächst muss Verantwortung unterschieden werden. Sie kann sich auf Vergangenes beziehen („Das wäre deine Verantwortung gewesen“) oder auf Zukünftiges („Übernimm bitte Verantwortung“).² Sie kann individuell auf einen konkreten Kontext bezogen sein, z. B. fällt es *mir* zu, *meine* Kinder zu erziehen, nicht die der anderen. Sie kann kollektiv eine größere Gruppe betreffen, z. B. eine Gesellschaft, die gegen Radikalisierung eintreten soll. Es scheint eine „moralische“ Verantwortung zu geben, aber auch eine auf eine Aufgabe bezogene.³ So obliegt die Verantwortung, Verkehrssünder zur Rechenschaft zu ziehen, *ausschließlich* der Polizei (Aufgabe), aber *jeder* Verkehrsteilnehmer ist moralisch und juristisch verpflichtet, sich im Straßenverkehr angemessen zu verhalten. Und auch die Zurechnungsfähigkeit will beachtet sein.⁴ So kann einem Kind kaum dieselbe Verantwortung zukommen wie einem Erwachsenen. Diese Skizze zeigt: der Begriff „Verantwortung“ ist komplexer, als wir im Alltagsgebrauch oft meinen.

In der Theorie gibt es Versuche, Verantwortung allein nach einer Prinzipienethik zu regeln: Wenn X pas-

siert, ist immer Y zu tun, für jeden in jeder erdenklichen Situation.⁵ Diese Denkweise dient auch dazu, sich vor einer möglichen Schuld zu schützen. Denn wenn ich einem Prinzip folge, kann ich immer behaupten, schuldlos an den Folgen zu sein. Dass wir damit sehr schnell an Grenzen stoßen, merken wir spätestens in sogenannten Konfliktsituationen, in denen zwei absolute Notwendigkeiten gegeneinanderstehen und jede Entscheidung negative Konsequenzen hat,⁶ so z. B. bei der klassischen Frage, welche Person ich zuerst aus einem brennenden Auto rette.

Ein passenderer Weg eröffnet sich beim Blick auf das Wort selbst. Viele europäische Übersetzungen dieses Begriffs wurzeln im Lateinischen *respondere* (antworten), und im deutschen „Verantwortung“ steckt genauso die „Antwort“ wie im englischen „responsibility“ die „response“ oder in der französischen „responsabilité“ die „réponse“. Verantwortung fragt also nicht allein nach einem Prinzip oder einem Gebot. Vielmehr ist sie *auch* immer Antwort auf die konkrete Situation, in die ich gestellt bin, und der Versuch, sowohl dem Gebot als auch dieser konkreten Situation gerecht zu werden.⁷

Dennoch benötigen unsere „Antworten“ einen klaren Maßstab, an dem sie sich orientieren. Auch gehört ein entsprechend geprägter Charakter dazu, der diesen Maßstab verinnerlicht hat und auch leben will. Sonst erleben wir – postmodern geprägt –, dass jeder nach eigenem Belieben anhand „eigener Wahrheiten“ seine Verantwortlichkeiten bestimmt oder von sich weist.⁸ Als Christen finden wir diesen Maßstab in einer Person: in Jesus Christus selbst und in seinem Wort.⁹ Er sagt uns, was Verantwortung bedeutet, und hat als Mensch verantwortliches Leben vorgelebt und in seinem Sterben Verantwortung übernommen. Das hieß für ihn sogar, fremde Schuld auf sich zu nehmen. Verantwortung ist für uns

also immer Antwort auf das Handeln Jesu Christi und das Wort, das er an uns richtet.¹⁰ Kurz zusammengefasst: Verantwortung antwortet auf die Frage: Was hat Jesus gesagt und was würde Jesus tun?

Literaturverweise:

- Barth, Karl, Die kirchliche Dogmatik Bd. 2, Die Lehre von Gott, Halbbd. 2, 3. Aufl., Zollikon-Zürich: Evangelischer Verlag, 1948
- Bonhoeffer, Dietrich, Ethik. DBW 6, hg. von Ilse Tödt, Heinz Eduard Tödt, Ernst Feil und Clifford Green, 5., durchgesehene Auflage, Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus, 2016
- Reed, Esther D., The Limits of Individual Responsibility: Dietrich Bonhoeffer's Reversal of Agent-Act-Consequence, in: Journal of the Society of Christian Ethics 37 (2017), 39-58
- Thielicke, Helmut, Theologische Ethik Bd. 2, Entfaltung, Teil 1. Mensch und Welt, 5., durchges. u. wesentl. erw. Aufl., Tübingen: Mohr, 1986
- Wannenwetsch, Bernd, „Responsible Living“ or „Responsible Self“? Bonhoefferian Reflections on a Vexed Moral Notion, in: Studies in Christian Ethics 18 (2005), 125-140
- Wittwer, Héctor, Verantwortung, I. Philosophisch-ethisch, TRE 34 (2002), 574-577.

Fußnoten

- 1 Vgl. Wittwer, Héctor, Verantwortung, I. Philosophisch-ethisch, TRE 34 (2002), 574-577, 574.
- 2 Ebd.
- 3 Ebd.
- 4 Ebd.
- 5 Vgl. Bonhoeffer, Dietrich, Ethik. DBW 6, hg. von Ilse Tödt, Heinz Eduard Tödt, Ernst Feil und Clifford Green, Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus, 2016, 246f.
- 6 Vgl. Ebd., 272f., ähnlich bei Thielicke, Helmut, Theologische Ethik Bd. 2, Entfaltung, Teil 1. Mensch und Welt, Tübingen: Mohr, 1986, 334f.
- 7 Vgl. Bonhoeffer, Ethik, 260.
- 8 Vgl. Reed, Esther D., The Limits of Individual Responsibility: Dietrich Bonhoeffer's Reversal of Agent-Act-Consequence, in: Journal of the Society of Christian Ethics 37 (2017), 39-58, 41f.
- 9 Vgl. Barth, Karl, Die kirchliche Dogmatik Bd. 2., Die Lehre von Gott, Halbbd. 2, Zollikon-Zürich: Evangelischer Verlag, 1948, 713.
- 10 Vgl. Bonhoeffer, Ethik, 253.



Henrik W. Homrighausen, Jg. 1980, wohnt mit seiner Familie in Gießen und arbeitet als Dean of Students an der Freien theologischen Hochschule.



Gott hat uns den Dienst der Versöhnung gegeben (2Kor 5,18). Es ist unsere Aufgabe, unsere Mitmenschen zu bitten: „Lasst euch versöhnen mit Gott!“ Was genau bedeutet dieser Auftrag, und wie wird dieser umgesetzt?

DAVID KRÖKER

VERANTWORTUNG FÜR DAS EVANGELIUM

Dem Evangelium vertrauen –
auch beim Evangelisieren!

„So sind wir nun Gesandte an Christi statt, indem Gott gleichsam durch uns ermahnt; wir bitten für Christus: Lasst euch versöhnen mit Gott!“
(2. Korinther 5,20)

Wer soll mit Gott versöhnt werden?

Nach Römer 5,10 waren wir Feinde Gottes und sind durch den Tod

Christi mit Gott versöhnt worden. Die Aufgabe besteht also darin, weitere Feinde Gottes mit ihm zu versöhnen. Feinde versuchen, ihre Gegner gesellschaftlich und

Wir vertrauen beim Evangelisieren auf das Evangelium. Wir vertrauen, dass beim Gemeindebau Jesus seine Gemeinde baut. Wir vertrauen auf Gottes Reden, wenn wir reden.

physisch zu vernichten (Ps 7,4-6; 27,12). Gezeichnet werden die Feinde in drastischen Bildern: als Feindesheer (Ps 3,7; 27,3), als Jäger und Fallensteller (Ps 7,16; 35,7; 140,6), als wilde Tiere (Ps 7,3; 17,12). Manchmal verdichtet sich das Bild der Feinde zum Inbegriff des Bösen, Gottfeindlichen, einer Todesmacht (Ps 22,17; 69,2.15-16; 143,3-4). Wenn es darum geht, den Dienst der Versöhnung auszuführen, muss

es uns bewusst sein, dass „Feinde“ mit Gott versöhnt werden müssen.

In welcher Beziehung stehen diese „Feinde Gottes“ zu uns, die wir Gesandte, stellvertretend für Christus, sind? Jesus sagt: „Wenn sie mich verfolgt haben, werden sie auch euch verfolgen“ (Joh 15,20). Wenn uns diese Wahrheit bewusst geworden ist, dass nicht neutrale Menschen mit Gott in Kontakt gebracht werden, sondern dass Feinde mit Gott versöhnt werden müssen, dann wird die Umsetzung des Auftrages sich dieser Erkenntnis anpassen.

Wer versöhnt den Feind mit Gott?

Paulus macht in 2. Korinther 5,18-20 deutlich, dass Gott der Handelnde ist. Gott versöhnt uns mit sich selbst und gibt uns den Dienst der Versöhnung (5,18). Dabei legt er das Wort von der Versöhnung in uns hinein (vgl. 5,18 mit Jes 59,21, Jer 1,9). Dadurch, dass wir selbst versöhnt wurden, sind wir nun Gesandte, und durch uns ermahnt Gott nun selbst. Gott ist also derjenige, der weiterhin die Menschen mit sich selbst versöhnt.

Wie wird der Feind mit Gott versöhnt?

Gott gebraucht uns als seine Werkzeuge. Bei der Berufung des Apostels Paulus zum Dienst der Versöhnung sagt der Herr Jesus Christus: „Dieser ist mir ein auserwähltes Werkzeug“ (Apg 9,15). Wenn Gott uns als seine Werkzeuge für den Dienst der Versöhnung gebraucht, dann ermahnt Gott durch uns. Wie wird sein Handeln in uns sichtbar? „Wir bitten!“ (2Kor 5,20). Einen Gesandten an Christi Stelle erkennt man an seinem christusgemäßen Auftreten. In Liebe, Freude, Friede, Langmut, Freundlichkeit, Güte, Treue, Sanftmut und Selbstbeherrschung bitten wir (Gal 5,22-23). Wir setzen keine Druckmittel ein. Wir manipulieren nicht. Wir bitten.



David Kröker lebt mit seiner Familie in Euskirchen. Er leitet das Gemeindegründungsteam vom ChristusForum Deutschland und ist Vorsitzender der Deutschen Evangelistenkonferenz.

Nicht der Kritiker zählt ...

Es ist nicht der Kritiker, der zählt, nicht der Mann, der darauf aufmerksam macht, wie der starke Mann stolpert oder wo die Männer der Tat ihre Taten hätten besser machen können. Die Anerkennung gebührt dem Mann, der tatsächlich in der Arena steht, dessen Gesicht von Staub und Schweiß und Blut befleckt ist, der tapfer kämpft, der irrt und Fehler macht, wieder und wieder, weil es keine Leistung ohne Irrtum und Fehler gibt, der die große Hingabe kennt, der sich für eine würdige Sache erschöpft, der bestenfalls am Ende das Erringen des Triumphes kennt und schlimmstenfalls weiß, wenn er versagt, während er viel wagte, dass sein Platz nie unter den ängstlichen und kalten Seelen sein wird, die weder Sieg noch Niederlage kennen.

Theodore Roosevelt, Präsident der USA 1901-1909



Gehen Christen weniger verantwortlich mit der Schöpfung um, weil sowieso alles einmal vergehen wird, wie es die Bibel sagt? Oder achten sie besonders darauf, dass möglichst wenig Ressourcen verbraucht werden und alles Schöne, was Gott schuf, bewahrt wird?

REINHARD JUNKER*

DIE SCHÖPFUNGS- VERANTWORTUNG DES MENSCHEN

Im Licht biblischer Heilsgeschichte

Die Frage nach der Verantwortlichkeit des Menschen für die Schöpfung stellt sich zum einen im persönlichen Nahbereich: Was soll und was kann ich selber unmittelbar tun,

um in meinem Lebensumfeld für den Erhalt der Lebensgrundlagen beizutragen? Zum Beispiel: Mit welchem Verkehrsmittel soll ich reisen oder welche Produkte soll ich kaufen? Zum anderen stellt sich die Frage, ob Christen den Auftrag haben,

sich auch darüber hinaus im Bereich Umweltschutz zu engagieren. Haben Christen den Auftrag, sich aktiv z. B. gegen die Vermüllung der Meere oder gegen das Abbrennen der Regenwälder einzusetzen? Sollen sich Christen um regionale

* Wesentliche Gedanken zu diesem Artikel verdanke ich Prof. Dr. Horst W. Beck.



oder sogar globale Umweltprobleme kümmern, *gerade weil sie Christen sind*? Ähnliche Fragen stellen sich auch in anderen Bereichen von Politik und Gesellschaft. Gibt es also eine spezifische Aufgabe der Christen im Bereich Umweltverantwortung, also Aufgaben, die sich aus dem Christsein ergeben?

Schöpfung und Sündenfall

Zunächst muss geklärt werden, was bezüglich Umwelt- und Naturschutz spezifisch christlich ist. Hier wird zuerst daran zu denken sein, dass nach dem Zeugnis der Heiligen Schrift die Welt Schöpfung Gottes ist. An dieser Stelle wird häufig ein folgenschwerer Kurzschluss gemacht: Die Welt, wie sie ist, wird oft unreflektiert mit der „sehr guten“ Schöpfung (1Mo 1,31) gleichgesetzt. Der Auftrag, über die Erde zu herrschen (1Mo 1,28) und den Garten Eden zu bebauen und zu bewahren (1Mo 2,15), wird ebenfalls ungebrochen auf die heutige Situation übertragen.

Doch dabei wird übersehen, dass die Heilige Schrift nicht nur davon spricht, dass Gott der Schöpfer ist, sondern auch von einem fundamentalen Bruch berichtet, der die ursprünglich sehr gute Schöpfung betroffen hat: Durch die Sünde der ersten Menschen wurde die ganze Schöpfung der Nichtigkeit unterworfen (Röm 8,19-22). Die *ganze* Schöpfung seufzt seither unter der „Knechtschaft der Vergänglichkeit“ und sehnt sich nach Befreiung. Aus

dem Textzusammenhang geht hervor, dass auch (und gerade) die außermenschliche Schöpfung gemeint ist, eben die Schöpfung als Ganze. Die Formulierungen in Römer 8,19ff. lassen eine deutliche Anspielung auf 1. Mose 3, die Sündenfallgeschichte, erkennen. Beispielsweise wird das dadurch deutlich, dass die (außermenschliche) Schöpfung „ohne ihren Willen“ unterworfen worden ist; dies entspricht dem „um deinetwillen“ in den Fluchworten Gottes über die Schöpfung nach 1. Mose 3. „Um deinetwillen“ (d. h. um des sündhaften Menschen willen) ist der Acker verflucht. Die knapp geschilderten Details in

1. Mose 3,16ff. machen deutlich, dass die Struktur und die Beschaffenheit der Welt grundlegend geändert wurden. Für den Menschen bedeutet das, dass er wegen seiner Sünde in einschränkenden Verhältnissen leben muss. Und durch die Folgen der Sintflut wurden die Lebensbedingungen weiter verschlechtert.

Diese Situation der eingeschränkten Lebensmöglichkeiten zeigt sich in tagtäglichen Erfahrungen – im Großen wie im Kleinen. Der Mensch steht oft in einem Dilemma, wenn er sich für die eine oder die andere Möglichkeit entscheiden muss – häufig muss er zwischen zwei Übeln wählen. So ist z. B. die Entscheidung für oder gegen einen bestimmten Energieträger mit Vorzügen *und mit Folgekosten* verbunden. Die Aufgabe der Nutzung der Kernenergie hat neben Vorteilen auch Nachteile. Windräder verursachen erhebliche ökologische Schäden. Auch Monokulturen von Mais zur Gewinnung von Bioenergie sind ökologisch problematisch. Schaden und Nutzen gegeneinander abzuwägen ist nicht einfach, und es braucht dazu Expertise. Bekanntlich spielen dabei auch wirtschaftliche und politische Interessen eine wichtige Rolle, die für Außenstehende oft nur schwer erkennbar sind. Auch unter Christen gehen die Meinungen zu diesen Themen stark auseinander – ein Symptom für die Situation, dass man sich zum einen häufig nur für das kleinere Übel entscheiden kann (und nicht für *die* Lösung) und

Der Auftrag lautet also nicht zuerst: „Handle ökologisch! Jeder ist für alles mitverantwortlich“, sondern als Erstes ist geboten: „Vertraue auf Gott, der allein die Zukunft garantieren kann und auf seine Weise garantiert.“

zum anderen oft nicht abschätzen kann, was überhaupt das kleinere Übel ist. Die Probleme unseres Planeten sind einfach zu komplex. Folgezusammenhänge sind längerfristig schwer durchschaubar. In vielen Lebensbereichen zeigt sich, dass Fortschritte mit Folgekosten verbunden sind. Der Kampf gegen den „Abwärtstrend“ findet seit dem Sündenfall kein Ende.

Diese Situation wird in 1 Mose 3,17 mit einfachen Sätzen beschrieben: Der Acker trägt jetzt Disteln, die Arbeit geschieht gegen Widerstand. Das tägliche Brot muss im Schweiß des Angesichts verdient werden. Es gibt vergebliche Mühe. Bei allem Fortschritt in der Technik ist dies geblieben. Noch immer kann Arbeit nutzlos verpuffen. Der Mensch muss in Widersprüchen und Einengungen handeln. Unsere Gegenwart hat Sintflut und Sündenfall im Rücken: *post diluuium post lapsum*.¹

Diese Situation ist *gottgewollt*. Das wird durch die Fluchworte in 1. Mose 3 deutlich und in Römer 8,19ff. unterstrichen. Denn Gott selber war der souverän Handelnde, als er die Schöpfung der Knechtschaft unterwarf. Gott mutet dem in Sünde gefallenen Menschen Einschränkungen seiner Lebensmöglichkeiten zu. Weshalb das so ist, bleibt letztlich Gottes Geheimnis, doch macht diese Situation dem Menschen deutlich, dass ihm ohne die Beziehung zum lebendigen Gott das Wichtigste im Leben fehlt, dass er unbedingt auf Gott angewiesen ist und ohne Gott nicht zurechtkommen kann. Er hat als Sünder die wichtigste Orientierung und den Überblick verloren und ist auf Gottes Führung angewiesen.

In dieser Situation kann der Mensch der ursprünglichen Beauftragung und Verantwortung (1Mo 1,28; 2,15) nur noch begrenzt nachkommen. Wenn auch diese Beauftragung nicht ausdrücklich zurückgenommen wurde und der Mensch auch nach dem Fall Gottes Ebenbild bleibt, so ist aufgrund des Sündenfalls doch eine grundlegend andere Situation eingetreten. Es ist daher wohl kein Zufall, dass dem

Menschen nach der Vertreibung aus dem Paradies nur der Auftrag des Bebauens, aber nicht mehr des Bewahrens gegeben wird: „Da wies ihn Gott der HERR aus dem Garten Eden, dass er die Erde bebaute, von der er genommen war“ (1Mo 3,23). Vom Bewahren ist nicht mehr die Rede. Man kann daraus schließen, dass dies nicht mehr in der Macht des Menschen steht. Jetzt, nachdem die Beziehung zum Schöpfer verloren ist, gelten andere Prioritäten.

Bevor wir darauf zu sprechen kommen, muss noch eine Bemerkung eingefügt werden: Auch in dieser Gerichtssituation *post diluuium post lapsum* gewährt Gott auch nach den Katastrophen neue Möglichkeiten und neue Gleichgewichte, die allerdings auf dem „Sterbemüssen“ der Geschöpfe basieren („Fressen und Gefressenwerden“ als Grundlage stabiler Ökosysteme). Gott schenkt Auswege in ausweglos erscheinenden Situationen; die Welt ist nicht ins totale Chaos versunken (was keine Selbstverständlichkeit ist). Und er gibt dazu eine grandiose Verheißung einer grundsätzlichen Bestandgarantie: „Solange die Erde steht, soll nicht aufhören Saat und Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht“ (1Mo 8,22). Und Gott ist in Jesus Christus Mensch geworden und hat sich selbst investiert, um den Menschen eine ewige Errettung zu ermöglichen. Es gibt für Christen daher allen Grund, verheißungsorientiert zu leben und dem zu vertrauen, was Gott zusagt. Die Alternative wäre Selbstüberschätzung, als ob die Menschen die Welt retten könnten, was letztlich Angst, Panik und Unfreiheit produziert.

Die Verantwortung der Christen

Mit diesem biblischen Hintergrund kommen wir nun zur Frage zurück, welche Verantwortung dem Menschen in dieser Situation nach Flut und Fall übertragen ist. Der Blick auf die biblischen Texte offenbart, dass dem Menschen keine Totalverantwortung gegeben ist. Vielmehr findet sich geradezu auffallend eine

„Nahbereichsethik“: Die Christen sollen in ihrer persönlichen Umwelt das ihnen Mögliche tun. Die Bibel spricht sehr häufig vom Nächsten; das ist ein konkreter Mensch und nicht abstrakt die Menschheit. Lesen wir beispielsweise Matthäus 6,33: „Trachtet zuerst nach Gottes Reich und seiner Gerechtigkeit, so wird euch das übrige dazugegeben werden“ – nämlich Nahrung, Kleidung, Wohnung, eben die unmittelbaren Lebensbedürfnisse. Es ist den Christen ausdrücklich nicht geboten, für das Morgen zu sorgen: „Macht euch also keine Sorgen um den morgenden Tag! Denn der morgende Tag wird seine eigenen Sorgen haben; jeder Tag hat an seiner eigenen Mühsal genug“ (Mt 6,34). Das heißt natürlich nicht, dass keinerlei Vorsorge zu treffen wäre, dass man nicht planen dürfe oder dass es nicht nötig sei, die Folgen seines Tuns zu bedenken. Es geht vielmehr darum, dass der Christ die Verantwortung für das Gelingen des Morgen nicht zu tragen hat.

Jesus macht hier die Christen frei von Verantwortung, die sie doch ohnehin nicht tragen können. Christsein heißt hier, Ja zu sagen zu begrenzter Einsicht und zur Unfähigkeit, die Weltläufe zu steuern. Wir sollen – so anstößig das auch sein mag – akzeptieren, dass wir das Heft nicht in unserer Hand haben. Jesus will hier entlasten, indem er zum Vertrauen auf seine Möglichkeiten aufruft: Gottes Reich und seine Gerechtigkeit suchen. Das ist der Weg, damit auch für das Morgen gesorgt ist, weil Gott dafür sorgt und weil nur *Er* das tun kann. Man könnte von einer „*Vertrauens-*“ oder „*Entlastungsethik*“ sprechen.

Jesus macht das weiter dadurch klar, dass er darauf hinweist, dass wir durch unser Sorgen unserer Lebensspanne kein Stückchen hinzufügen können. Mit der Lebensspanne ist nicht nur die Lebenslänge gemeint, sondern die Lebensumstände im Ganzen.

Der Auftrag lautet also nicht zuerst: „Handle ökologisch! Jeder ist für alles mitverantwortlich“, sondern als Erstes ist geboten:

„Vertraue auf Gott, der allein die Zukunft garantieren kann und auf seine Weise garantiert.“ Die Totalverantwortung, die wir ohnehin nicht tragen können und die uns niederdrücken müsste angesichts der überall quälenden Probleme, ist uns nicht aufgetragen.

Dennoch soll selbstverständlich jeder im Rahmen seiner Berufung (sei es im Beruf oder aufgrund persönlicher Führung im Alltag) das ihm Mögliche tun, um ungunstige Situationen zu verbessern, und das unter Einsatz des Sachverständes. Das kann auch bedeuten, dass sich Christen an den tatsächlich neuralgischen Punkten gegen die Vermüllung der Weltmeere engagieren, und zwar nicht nur in Form einer bloßen Meinungsäußerung. Ein Christ wird gerade in seinem persönlichen Umfeld mit der Schöpfung pfleglich umgehen, weiß er doch, dass alles eine Gabe Gottes ist, die Gott ihm in seiner Güte zur Verfügung stellt. Dieses Bewusstsein ist die beste Voraussetzung für ein verantwortliches Handeln – auch in anderen Lebensbereichen.

Aber nicht jeder Christ muss sich beispielsweise im Naturschutz engagieren. Oder – um ein konkretes Beispiel zu bringen: Nicht jeder *muss* sich dafür

einsetzen, dass die Regenwälder nicht weiter abgeholzt werden. Wer sachkompetent ist und für sich eine entsprechende Berufung erhalten hat, soll sich im Rahmen seiner Möglichkeiten engagieren, jedoch im Wissen, dass er selber letztlich nicht die Verantwortungslast für das *Ganze* zu tragen vermag. Der Mensch kann und soll etwas tun, aber das ist nicht das Entscheidende. Entscheidend ist, dass Gott Möglichkeiten eröffnet und Gnade gewährt.

Radikalprogramme bringen – so haben Studien gezeigt – erhöhte Kollapsgefahr. Die beste Möglichkeit, wenigstens in einem gewissen Maße heilsam und lindernd zu handeln, ist der Einsatz vieler im überschaubaren jeweiligen Nahbereich. Diese Erkenntnis bestätigt vorzüglich die „Nahbereichsethik“, auf die die Bibel großen Wert legt.

Das Wichtigste ist und bleibt die persönliche Nachfolge Jesu, die Pflege der Beziehung zu ihm und die Weitergabe der Gebote Gottes und seines Evangeliums. Nicht umsonst schließen alle Evangelien mit diesem Auftrag. Der Christ hat ge-

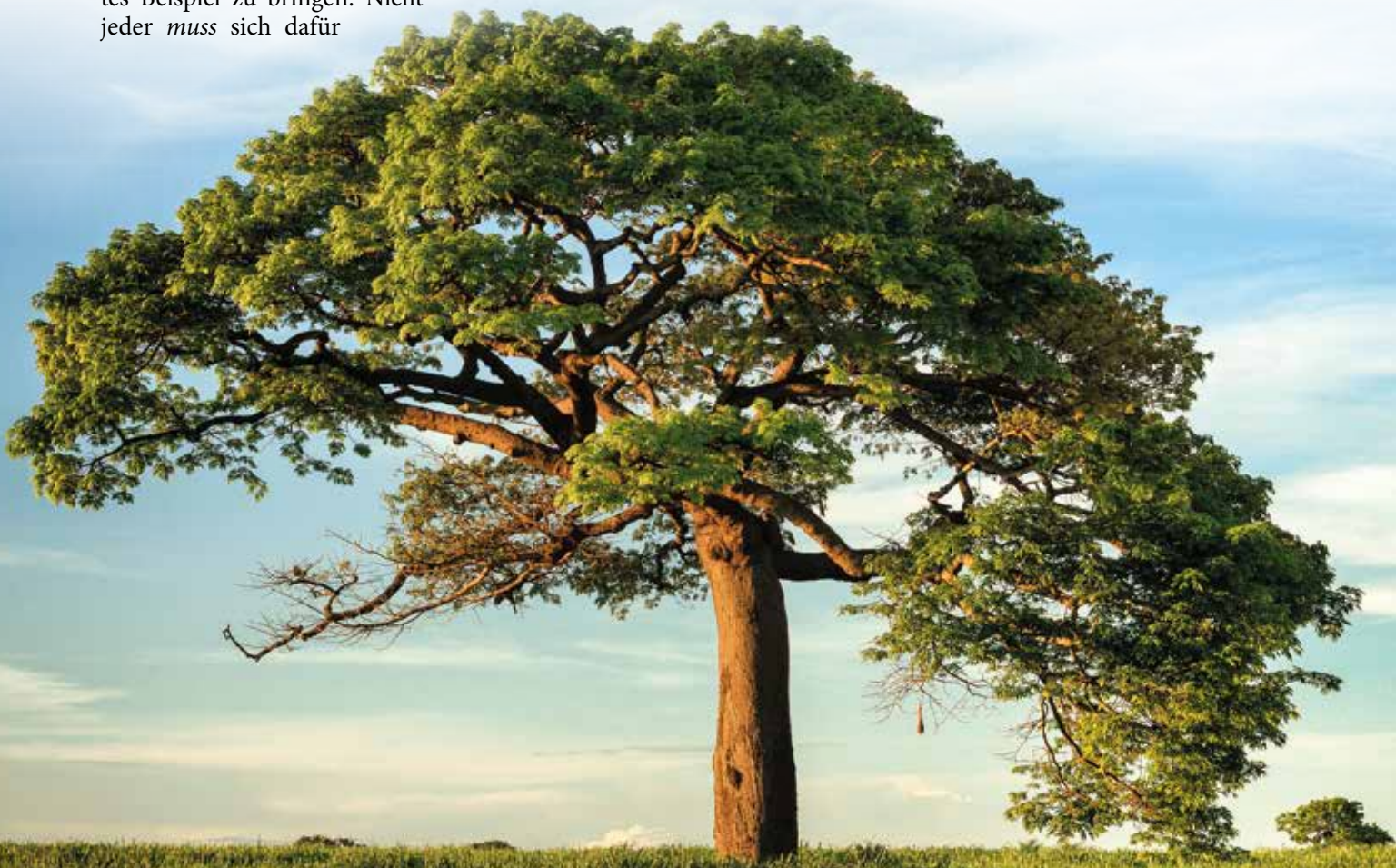
rade deshalb andere Prioritäten als Menschen, die Gott nicht kennen. Ökologische Gebote haben ihren Stellenwert, aber keinen absoluten. Ein Christ kann nach Abwägung verschiedener Gesichtspunkte zum Schluss kommen, eine Reise mit dem PKW zu machen statt mit der Bahn, auch wenn Letzteres umweltfreundlicher ist, eben weil Umweltschutz für ihn *kein absolutes* Gebot ist. Und so können Christen in vielen anderen Punkten unterschiedlicher Meinung sein und unterschiedliche Berufungen haben. Die verschiedenen Berufungen dürfen nicht gegeneinander ausgespielt werden. Doch soll klar sein, dass Gott die Last der Gesamtverantwortung trägt und dass nicht alle Christen dieselben Verantwortungen tragen müssen.

Fußnote:

¹ Lat. Nach der Flut, nach dem Sturz.



Dr. Reinhard Junker, Jg. 1965, ist wissenschaftlicher Mitarbeiter der „Studiengemeinschaft Wort und Wissen“ in Baiersbrunn.





Wenn Leute Verantwortung übernehmen, die Ärmel hochkrempeln und anpacken, können sehr gute Dinge entstehen. Doch wie werden wir Menschen, die sich prägen lassen, damit Gott uns gebrauchen kann?

INGO KRAUSE

VERANTWORTUNG LEHREN, LERNEN UND ERZIEHEN

Ich erinnere mich gut an eine Szene aus meiner Studienzeit. Ich hospitiere gerade in einer neunten Klasse einer Gesamtschule. Plötzlich betritt der Schulleiter mit finsterner Miene den Klassenraum und ruft erzürnt in die Schülerrunde: „Wer von euch hat die Steckdose manipuliert“? Nach etwa zehn Sekunden betreten Schweigens antwortet einer der Schüler mit klarer, aber nicht frecher Stimme: „Ich!“ Was war passiert? Hier hatte einer für sein (dummes) Verhalten

die Verantwortung übernommen. Eine heftige Strafe hat es dafür wohl gegeben. Sicher war das nur ein typischer Jungen-Streich gewesen, dennoch rangen mir der Mut und diese Haltung Respekt ab. Die meisten hätten damals und heute den Kopf eingezogen und gehofft, nicht erwischt zu werden.

Verantwortung meint die Einstellung, für die möglichen Folgen einer Handlung oder einer getroffenen Entscheidung einzustehen und gegebenenfalls dafür Rechenschaft

abzulegen oder Strafen zu akzeptieren. Wer sich verantwortlich verhält, dem ist die langfristige persönliche Glaubwürdigkeit wichtiger, als kurzfristig gut dazustehen. Verantwortung wurde in der Literatur und unter Philosophen immer wieder als die Mutter aller Tugenden angesehen. Sie wird nicht angeboren, sie wird vielmehr geprägt und nachgeahmt. Verantwortung zu lernen gehört zur moralischen Entwicklung eines jeden Menschen, sie sollte mit dem Alter zunehmen, kann aber

auch völlig unterentwickelt bleiben. Der amerikanische Psychologe und Professor für Erziehungswissenschaft Lawrence Kohlberg sah die moralische Entwicklung und damit die Entwicklung der Verantwortung, wie ein Kind sie lernt, in drei Stufen. Etwas angepasst passiert das so:

1. Stufe: Ich tue, was du tust und sagst! (Kinder handeln durch Nachahmung, nach dem Prinzip von Belohnung und Strafe.)

2. Stufe: Ich tue, was ihr wollt! (Teenager handeln für Zugehörigkeit, nach dem Prinzip von Anerkennung und Ablehnung.)

3. Stufe: Ich tue, was richtig ist! (Jugendliche und Erwachsene handeln aus Überzeugung, hier gilt das Prinzip von Nutzen und Verlust.)

Bevor also ein Jugendlicher oder Erwachsener so verantwortlich handelt, dass er sagt: „Ich mache das – bis es fertig ist!“ oder „Ich übernehme das zuverlässig!“ oder „Ich bringe es in Ordnung!“, ist eine Entwicklung dahin nötig. Diese Haltung muss erst einmal geprägt werden. Kinder brauchen dazu klare Anweisungen und Vorbilder, Teenager brauchen dazu Freunde und Echtheit, und Jugendliche brauchen dazu Begründungen und Argumente.

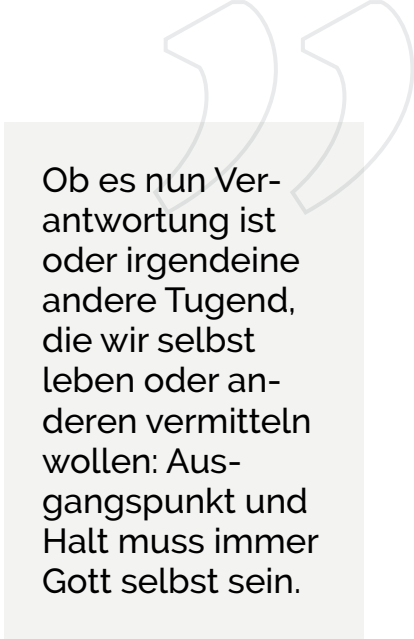
Wir kommen dabei unweigerlich zur Frage, mit welchem Recht wir der Tugend der Verantwortung einen solchen Stellenwert einräumen. Dabei interessiert uns an dieser Stelle nicht die

Argumentation von Philosophen, sondern welche Sicht wir als überzeugte Christen auf Grundlage der Bibel dazu gewinnen können. Woher nehmen wir alle Tugenden, die wir unseren Kindern anerziehen? Und dabei geht es ja nicht nur um Verantwortung, sondern eigentlich um die gesamte Charaktererziehung junger Menschen. Zugrunde legen können wir ein Modell, das man sich wie vier Kreise vorstellen kann, die ineinander liegen:

Im innersten Kreis befindet sich Gott mit seinem Wesen, er ist unser **Halt**. Sein Wesen und seine Eigenschaften sind der unverrückbare Maßstab gemäß Eph 5,1: „Seid nun Nachahmer Gottes!“ Daraus folgen die **Haltungen**/Tugenden, die uns leiten, sie sind der nächste Kreis. Das sind die Überzeugungen, die wir aus dem Wesen Gottes für uns übernehmen und deshalb für legitim und richtig halten. Das wiederum prägt das **Verhalten** und die Entscheidungen, die wir treffen, eben der dritte Kreis, und die wiederum bestimmen die **Verhältnisse** und Beziehungen, in denen wir leben.

Alles beginnt also mit dem Wesen Gottes. Gott ist in seinem Wesen der Orientierungspunkt, der Halt für jede Reifestufe: Er ist Vorbild und Weisungsgeber, Bezugsperson und Freund sowie die letzte logische Begründung gleichzeitig. In Jesus Christus übernimmt Jahwe, der Schöpfergott, Verantwortung für seine abtrünnigen Geschöpfe, die seinen wunderbaren Schöpfungsgarten ruiniert haben. Eigentlich hätte Gott diese verdorbenen und rebellischen Menschen auch sich selbst überlassen können, aber er sieht sich verantwortlich für sie. Deshalb bringt er in Ordnung, was sie ruiniert haben, obwohl ihn dafür keine Schuld trifft. Er versöhnt diese Menschheit mit sich selbst, indem er die Strafe erträgt, die sie verdient hat.

Weil Gott so verantwortlich ist, übernehmen wir für uns die **Haltung** der Verantwortung. Auch uns sind Kinder, Ehepartner, Arbeitskollegen, Nach-



Ob es nun Verantwortung ist oder irgendeine andere Tugend, die wir selbst leben oder anderen vermitteln wollen: Ausgangspunkt und Halt muss immer Gott selbst sein.

barn, aber auch Tiere und Dinge etc. anvertraut; wir können uns aus diesen Beziehungen nicht rausstellen, wenn es für uns unangenehm wird, und wir können auch nicht in die Hände klatschen und sagen: „Die sind nicht mein Problem!“ Warum nicht? Weil Gott unser Halt ist, und sein Vorbild und sein Wort unsere Haltung bestimmen und er auch nicht gesagt hat: „Macht euren Kram doch allein!“, sondern seinen Sohn sendet (Gal 4,4).

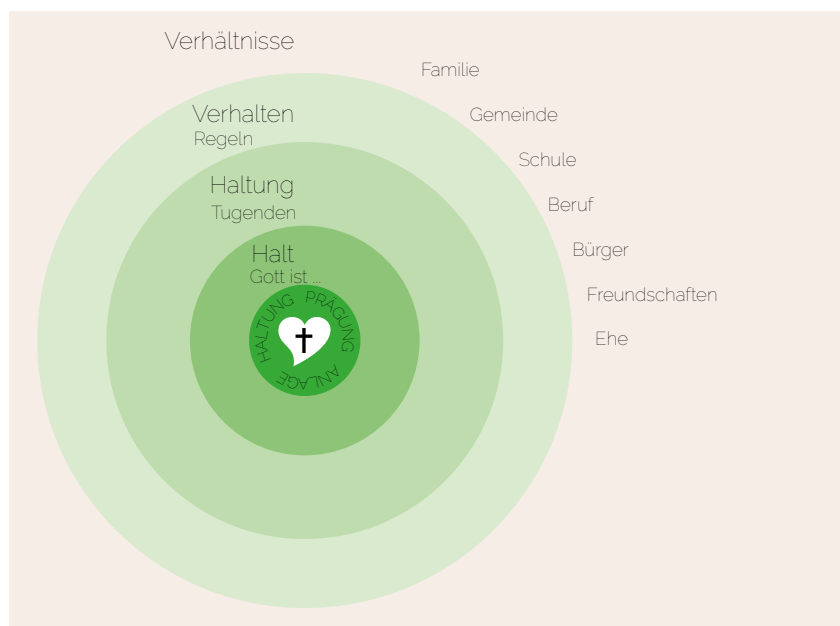
Mit dieser **Haltung** also planen wir unseren Alltag und alle Entscheidungen; sie bestimmt das Verhalten. Wenn es um Kinder geht, sollten wir sie möglichst früh lehren, dass sie Bereiche haben, in denen sie selbst für Ordnung zu sorgen haben. Dazu gehören das eigene Zimmer, die Hausaufgaben, aber auch Haustiere. An Meerschweinchen und Kaninchen können Kinder Verantwortung lernen, denn diese Tiere sterben, wenn sie nicht gepflegt und umsorgt werden. Diese Konsequenz bis zum Tod ist das Wesen göttlicher Verantwortung. Er hat uns vor dem ewigen Tod bewahrt, weil er sich um uns kümmerte, das lernen Kinder an Haustieren auf ganz einfache Weise. Und auch, dass das durchaus mühsam und nervig ist, Geld kostet und auch getan werden muss, wenn einem einmal nicht nach Kuschnel zumute ist.



Wer sich so verantwortlich verhält, wird merken, dass das Einfluss auf alle Beziehungen hat, alle **Verhältnisse**, in denen er lebt. Seien es die Beziehungen in der Familie, am Arbeitsplatz oder auch als Bürger – wem die anderen nicht egal sind und wer das Wohlbefinden anderer zu seiner Richtschnur macht, der wird geschätzt und hat Freunde und wird eine Anlaufstelle für Rat-suchende sein – so ein Leben ist erstrebenswert.

Jede Tugend und jeder Wert lässt sich auf diese Weise aus Gottes Wesen ableiten, sei es nun Dankbarkeit, Gerechtigkeit, Fleiß, Vergebungsbereitschaft, Demut, Gehorsam, Kreativität oder eben auch Verantwortung.

Von einem besonderen Vorbild für Verantwortung wird uns in 1. Samuel 25 erzählt. Die Geschichte ist schnell umrissen. Da lebt ein Multimillionär namens Nabal, der es sich gut gehen lässt und der seinen Reichtum zelebriert. Er hat eine kluge und schöne Frau namens Abigajil, die vermutlich nur aus Nützlichkeitsabwägungen mit ihm verheiratet wurde. Nabal ist grob und gemein, ein Säufer, der sich völlig rücksichtslos verhält. Als eines Tages Boten von David zu ihm kommen und um etwas Essen bitten (die Speisekammer ist gerade rappellvoll, da ein großes Fest vor der Tür steht), beschimpft er David und die Boten und jagt sie weg. Dumm nur, dass sich ein David nicht einfach herumschubsen lässt. Er hatte mit seinen Leuten monatelang die Herden Labans bewacht und dafür gesorgt, dass kein Tier verloren ging – kostenlos und aus reiner Nächstenliebe. Dafür jetzt so mies behandelt zu werden ruft zu Recht den Zorn dieses Helden hervor. Er ruft seine 400 Kämpfer zusammen, um Nabal und alle seine Männer für diese Unverschämtheit zu bestrafen. Abigajil hingegen hat von ihren Knechten erzählt bekommen, was ihr boshafter Mann getan hat. Während er völlig betrunken in der Ecke liegt, zieht sie David und seinen Männern mit einer Karawane voll Essen entgegen. Als sie den Zug erreicht hat, fällt sie vor David auf die Erde mit den Wor-



ten: „Auf mich allein, mein Herr, falle die Schuld!“ (1Sam 25,24). Unfassbar, oder? Das wäre *die* Gelegenheit gewesen, diesen ungehobelten Klotz loszuwerden, stattdessen setzt sie ihr Leben für ihn ein. Sie übernimmt Verantwortung für Nabals gottloses und boshafes Verhalten und denkt gar nicht an die Gelegenheit, dass sie menschlich von dem Rachezug ja hätte profitieren können. Sie sieht eben nicht nur sich, sondern vor allem die unschuldigen Knechte, die ihre Leben lassen müssten, sollte sie ihren Vorteil aus der Sache ziehen. Und David – fühlt sich entwaffnet. Natürlich ist diese kluge Frau nicht schuld. Sie kann ihn vielmehr davon überzeugen, dass die Sache anders verlaufen wäre, hätte sie davon erfahren. Mit viel Demut richtet sie Davids Blick in die Zukunft, sieht ihn als künftigen König Israels, dem diese Selbstjustiz dann nicht im Wege stehen soll. Abigajil übernimmt damit Verantwortung für Nabal, sich, ihre Knechte und David zusammen.

Wer oder was war die Quelle dieser edlen Haltung? Es war ihr tiefes Gottvertrauen, das sie gelehrt hatte, ihre eigene Ehe in die Hand Gottes zu legen. Die ganze Rede von Abigajil an David ist geprägt von dieser Gottesfurcht und der Gewissheit, dass Gott der Handelnde hinter allem ist, auch hinter ihrem eigenen Lebensschicksal.

Nun, die Geschichte geht gut aus – zumindest für Abigajil und

ihre Knechte, nicht aber für Nabal. Ihn lässt Gott zehn Tage, nachdem er von der Rettungstat seiner Frau erfahren hat, sterben. Gott greift ein, er sieht Gottesfurcht und Verantwortung und ist bereit, „denen treu beizustehen, deren Herz ungeteilt auf ihn gerichtet ist“ (2Chr 16,9).

Ob es nun Verantwortung ist oder irgendeine andere Tugend, die wir selbst leben oder anderen vermitteln wollen: Ausgangspunkt und Halt muss immer Gott selbst sein. Er gibt uns vor, wie das Leben funktioniert, und unsere Verantwortung besteht darin, dass man an der Art und Weise, wie wir unsere Beziehungen leben, ablesen können soll, welchem Gott wir folgen. Man könnte sagen: Zeige mir die Art und Weise, wie du deine Beziehungen lebst, und ich sage dir, an wen du glaubst oder wie du über Gott denkst. Mein Halt prägt die Beziehungen, so wie meine Beziehungen von meinem Halt sprechen. Das sehen wir an Abigajil, und das sehen unsere Mitmenschen an uns.



Ingo Krause, Jg. 1974, verheiratet, vier Kinder, Schulleiter der August-Hermann-Francke-Gesamtschule in Detmold (chr. Bekenntnisschule).

Autor, Referent in der Männerarbeit und für Familien- und Medienthemen, Mitaltster der Christlichen Gemeinde in Augustdorf

Verlassen wir die Gemeinde, wenn „die Verantwortlichen“ die Zusammenkünfte nicht mehr attraktiv genug gestalten? Wechseln wir dann in die große Gemeinde in der großen Stadt in der Nähe? Oder fragen wir uns, welche Aufgaben Gott uns für die Gemeinde vor Ort gegeben hat?

ANDREAS DROESE

DIE VERANTWORTUNG DER SCHAFE

Wenn der gute Hirte dem verlorenen Schaf nachgeht, ist es doch nicht so schlimm, wenn man sich als Christ mal verirrt“, mag jemand aus dem beliebten Gleichnis aus Lukas 15 ableiten. Doch spätestens, wenn wir in den Hirten die Ältesten sehen, müssen wir erkennen: Wenn alle Schafe so denken, sind die Hirten überfordert. Auch beim Bild der Gemeinde als Herde können die Schafe nicht alle Verantwortung an die Hirten delegieren. Denn Gott hat der Gemeinde Gaben geschenkt, damit dadurch alle Gläubigen zum Dienst ausgerüstet werden. Nach dem Plan Gottes ist jeder Einzelne berufen und befähigt, sich zum Wohle der Herde einzubringen (Eph 4,12). Auch die Schafe sind gefordert, Verantwortung zu übernehmen:

1. im Verhältnis zu Jesus Christus als ihrem Herrn,

2. im Verhältnis zu den Geschwistern als Teil der Gemeinde,
3. im Verhältnis zu den Ältesten als ihren Hirten.

1. Unsere Verantwortung gegenüber dem Herrn Jesus

Die Grundlage allen geistlichen Lebens ist die persönliche Beziehung zu Jesus Christus. „Meine Schafe hören meine Stimme ... und sie folgen mir“, erklärt Jesus Christus in Joh 10,14.27. Persönliche Nachfolge heißt, als Jünger von Jesus zu lernen. Weil er die Gemeinde so sehr liebt, dass er sein Leben für sie

hingegen hat (Eph 5,25), muss sie auch in unserem Leben von zentraler Bedeutung sein. Die Intensivität meiner Beziehung zur Gemeinde ist stark mit der Tiefe meiner Liebe zum Herrn Jesus verbunden!

a. Unser Selbstverständnis

Die Gemeinde ist ein Ort, an dem wir einander dienen. Obwohl wir selbst von der Gemeinde profitieren, geht es nicht um die Vorteile,



die wir dort erhalten. Wir folgen einem Herrn nach, der sich zum Diener gemacht und den Jüngern die Füße gewaschen hat. Mit seinem Beispiel fordert er uns zu einem Selbstverständnis voller Dienstbereitschaft und Demut heraus.

Unsere verbindliche Teilnahme am Gemeindeleben ist nicht die Gegenleistung, mit der wir die belohnen, die uns zuvor genug Beachtung entgegengebracht haben. Sie ist die gehorsame Bereitschaft, dem Plan des Herrn Jesus zu folgen. Weil er Einladender und Auftraggeber ist, sind wir in erster Linie ihm verantwortlich. Dabei wollen wir offen für Korrektur und kritische Hinweise von Geschwistern sein, uns aber nicht von ausbleibendem Applaus ausbremsen lassen.

b. Unser Verständnis von anderen

Schon ein Blick in die ersten Gemeinden beendet die Traumvorstellung der idealen Gemeinde, in der alle Christen harmonisch und ohne Probleme zusammenleben: Geschwister verhalten sich fleischlich, und die Streitigkeiten sind so groß, dass sie vor Gericht ausgetragen werden (1Kor 3,1ff.; 6,1.6), andere „beißen und fressen sich gegenseitig“ wie kämpfende Hunde (Gal 5,15) und wieder andere müssen ermahnt werden, einander nicht zu belügen und keine hässlichen Worte übereinander zu reden (Eph 4,25). Wenn wir ehrlich zu uns selbst sind, wissen wir, wie oft auch wir versagen. Weil wir aus Gottes Vergebung leben, sollen wir auch einander vergeben (Eph 4,32; Kol 3,13).

Unsere Geschwister müssen sich nicht erst durch ihr „erwartungsgemäßes Verhalten“ dafür qualifizieren, dass wir ihnen in Liebe begegnen. Wir sind es ihnen von Anfang an schuldig (Röm 13,8). Der liebevolle Umgang miteinander soll unser Erkennungszeichen als Jünger des Herrn Jesus sein (Joh 13,34). Es kann vorkommen, dass Christen aus der Gemeinde uns enttäuschen. Doch es ist unsere Verantwortung, unseren Umgang mit ihnen auch dann von der Haltung des Herrn Jesus bestimmen zu lassen (Phil 2,5). Unser Ziel muss es nach Galater 6,1

sein, ihnen zu helfen: „*Geschwister, wenn sich jemand zu einem Fehltritt verleiten lässt, sollt ihr, die ihr euch von Gottes Geist führen lasst, ihm voll Nachsicht wieder zurechthelfen. Dabei muss aber jeder von euch auf sich selbst achtgeben, damit er nicht auch in Versuchung gerät.*“

Auch in der Gemeinde hilft uns die „goldene Regel“ des Herrn Jesus: „Behandelt eure Mitmenschen in allem so, wie ihr selbst von ihnen behandelt werden wollt“ (Mt 7,12). Statt darauf zu warten, dass andere Interesse an uns zeigen und uns ansprechen, liegt es an uns, den ersten Schritt auf den anderen zuzugehen.

c. Gesicht der Gemeinde sein

Menschen, die zwar uns, aber nicht die Gemeinde kennen, ziehen aus unserem Verhalten Rückschlüsse. Die Anziehungskraft einer Gemeinde wird von den Menschen geprägt, die dort ein- und ausgehen. Schon kleine Dinge können den Unterschied ausmachen: ein nettes Wort zu den Nachbarn auf dem Fußweg zur Gemeinde. Die Rücksichtnahme, um den Mieter gegenüber nicht zuzuparken, wenn wir kurz vor dem Gottesdienst noch einen Parkplatz suchen.

Umgekehrt gilt: Streit vor dem Gemeindehaus oder das für andere hörbare abfällige Reden übereinander schreckt Beobachter ab. Welches Gesicht gibst du deiner Gemeinde mit deinen Worten und deinem Verhalten?

d. Dem Auftraggeber verantwortlich

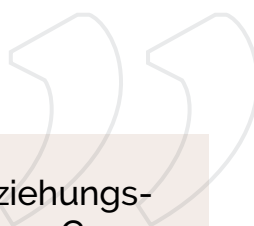
Für sein Herzensanliegen, Gemeinde zu bauen, hat Jesus jedem Gläubigen Gaben und damit auch Aufgaben anvertraut (Eph 4,7ff.; 1Kor 12,4ff.; Röm 12,3ff.). Wie im Gleichnis von den anvertrauten Talenten (Lk 19,13) dürfen wir als Mitunternehmer mit Initiative und Kreativität an seinem Werk mitarbeiten. Als Verwalter werden wir einmal Rechenschaft ablegen, wie und in welchem Umfang wir die uns bereitgestellten Güter, Fähigkeiten und Möglichkeiten eingesetzt haben.

2. Unsere Verantwortung gegenüber den Geschwistern

a. Einander verpflichtet

Die häufigste Aufforderung für das Zusammenleben von „Brüdern“ und „Schwestern“ ist es, einander zu lieben (Joh 15,12.17; Röm 13,8; Eph 4,2; 1Thes 4,9; 1Petr1,22). Wir haben eine Fürsorgepflicht füreinander und sollen uns gegenseitig fördern, indem wir einander z. B. ermutigen (1Thes 5,11), füreinander beten (Jak 5,16), einander helfen, die Lasten zu tragen (Gal 6,2), usw.

Auch Hebr 10,24-25 spricht die Verantwortung an, die wir füreinander haben: „*Weil wir auch füreinander verantwortlich sind, wollen wir uns gegenseitig dazu anspornen, einander Liebe zu erweisen und Gutes zu tun. Deshalb ist es wichtig,*



Die Anziehungskraft einer Gemeinde wird von den Menschen geprägt, die dort ein- und ausgehen. Schon kleine Dinge können den Unterschied ausmachen.

dass wir unseren Zusammenkünften nicht fernbleiben, wie einige sich das angewöhnt haben, sondern dass wir einander ermutigen.“ Uns gegenseitig zu motivieren ist die Aufgabe aller Geschwister. Es sind nicht nur die Ältesten, die Geschwister liebevoll vor falschen Wegen warnen oder sie in konstruktiver Weise ermahnen dürfen. Wenn ein Vertrauensverhältnis vorhanden ist, können wir die betreffende Person oft besser erreichen als andere.

Umgekehrt gilt: Jesus will Geschwister gebrauchen, um zu uns zu reden. Nehmen wir diesen Dienst an – auch wenn er einmal eine Ermahnung oder Warnung beinhaltet?

b. Das Wohl des anderen suchen

In 1Kor 10,24 fordert Gott uns auf, auf den Vorteil des anderen bedacht zu sein. Auch wenn wir als Christen viele Freiheiten haben, müssen wir sensibel dafür sein, ob wir mit unserem Verhalten Geschwister in Gewissenskonflikte bringen. Etwas, das ich privat in meiner persönlichen Verantwortung vor Gott mit reinem Gewissen genießen kann, kann im Zusammensein mit Geschwistern falsch sein. In Korinth, wo das auf dem Markt verkaufte Fleisch oft von Götzenopferzeremonien stammte, erklärte Paulus zum Beispiel: „Lieber will ich mein Leben lang auf Fleisch verzichten, als dass eines von meinen Geschwistern durch mich zu einer Sünde verführt wird“ (1Kor 8,13). Achten wir darauf, wo unser Vorbild anderen schaden kann?

c. Zustände wie in Korinth?

Die ersten Christen haben alles miteinander geteilt (z. B. Apg 2,42ff.; 4,32). Gemeinsame Mahlzeiten haben sie genutzt, um Gemeinschaft zu leben und Ärmere zu versorgen. Doch bei den Korinthern ist aus der Gewohnheit, vor dem Brotbrechen eine gemeinsame Mahlzeit einzunehmen, ein Sauf- und Fressgelage geworden (1Kor 11,17ff.). Beim Essen haben viele nur darauf geachtet, genug für sich zu bekommen. Sie

haben weder aufeinander gewartet, noch mit allen geteilt. Während die reicheren Gläubigen Überfluss zur Schau stellten, wurden ärmere Geschwister gedemütigt, weil sie nichts hatten und hungrig blieben.

Sind es nur wenige (z. B. Älteste), die für solche Entwicklungen verantwortlich sind? In 1Kor 11 fällt auf, dass die gesamte Gemeinde angesprochen wird: Jeder Einzelne ist gefordert, sich zu prüfen (V. 28) – zum einen im Umgang mit den Geschwistern (V. 22), zum anderen im Umgang mit dem Herrn (V. 29). Diese Aspekte sind auch für unsere Gemeindepraxis wichtig: Ist unser persönliches Verhalten in der Gemeinde angemessen? Ehrt es den Herrn? Ist es für andere Hilfe oder demütigt es sie?

d. Der amputierte Jesus

Das Zusammenspiel der Körperteile ist das bekannteste Bild der Gemeinde (1Kor 12,12ff.; Röm 12,4-5). Es betont, dass die Gemeinde wie ein menschlicher Körper nur durch das Zusammenarbeiten aller Glieder und Organe funktioniert. Wenn ein Glied seine Funktion nicht ausübt, leidet der ganze Körper darunter. Egal, welchen Dienst Gott uns in seiner Weisheit zugeeignet hat: In der Gemeinde hat weder Stolz auf besondere Begabungen noch Minderwertigkeitsdenken wegen scheinbar unbedeutender Aufgaben eine Berechtigung. Jeder ist gleich wichtig und wird an seinem Platz gebraucht. Und Gott belohnt die Treue, nicht die Leistung!

Tragen wir an unserem Platz dazu bei, dass der Körper funktioniert? Sind wir bei Bedarf auch einmal bereit, eine Mehrbelastung auszuhalten? Wenn wir uns ohne guten Grund und vorherige Absprache aus einer Aufgabe zurückziehen bzw. nicht bereit sind, sie zu übernehmen, ist das für den Körper wie eine Amputation.

3. Unsere Verantwortung gegenüber den Ältesten

a. Von Gott eingesetzt

Mit eindringlichen Worten fordert Gott uns in 1Thes 5,12-13 auf, die

Ältesten zu achten: „Wir bitten euch aber, liebe Geschwister: Erkennt die an, die sich für euch abmühen, die euch im Auftrag des Herrn vorstehen und seelsorgerlich begleiten. Wegen ihrer Mühe sollt ihr ihnen besondere Achtung und Liebe entgegenbringen. Haltet Frieden untereinander!“

Eine solche Aufforderung wäre überflüssig, wenn wir die Ältesten nur akzeptieren sollten, solange uns ihre Entscheidungen gefallen. Gerade, wenn wir eine abweichende Meinung haben, kommt es auf unsere innere Einstellung zu ihnen an: Sind wir bereit, uns unterzuordnen und ihre Autorität zu akzeptieren?

Wir sind den Ältesten unsere Achtung und Liebe nicht wegen ihres Erfolges schuldig. Auch Älteste sind fehlerhafte Menschen, bei denen wir Irrtümer und Schwächen sehen werden. Doch wir sollen unsere Aufmerksamkeit auf ihre Mühe richten. Ihre Aufgabe ist anstrengend und herausfordernd. Dafür verdienen sie unsere Dankbarkeit und Wertschätzung. Mit Kritik gegenüber Ältesten müssen wir mehr als vorsichtig sein. Der Schutz der Ältesten ist Gott wichtig. Wir dürfen ihren Ruf nicht beschädigen, indem wir übertriebene oder falsche Anschuldigungen gegen sie vorbringen oder vor anderen negativ über sie reden (1Tim 5,19).

Wir haben nicht das Recht, jede Entscheidung der Ältesten kritisch zu hinterfragen oder ihnen Bewertungsfehler vorzuwerfen. Sie sind in erster Linie Gott gegenüber Rechenschaft schuldig, nicht uns! Er hat sie eingesetzt. Sie anzuerkennen bedeutet, das Vertrauen in sie zu setzen, dass sie verantwortungsvoll zum Wohl der Gemeinde handeln wollen.

b. Unterstützung statt Kontrolle

Wenn wir negative Entwicklungen in der Gemeinde sehen, ist es keine geistliche Haltung, uns zu distanzieren. Jesus wünscht sich, dass wir uns gerade dann mit Herz, Verstand und ganzem Engagement für eine Veränderung einsetzen. Wenn wir weder darüber nachdenken, was wir zur Lösung beitragen können,





noch für die Situation beten, sind wir ein Teil des Problems!

Es ist hilfreich, dann mit einem Ältesten ein Gespräch unter vier Augen zu suchen. Er kann Entscheidungen erklären und wird dankbar für konstruktive Ideen sein, die die Gemeinde voranbringen. Doch offene Vorwürfe und provozierende Fragen in großer Runde untergraben die Autorität der Ältesten und gefährden den Frieden, zu dem Gott uns aufruft.

Älteste sind meistens bereit, viel Zeit und Kraft für Menschen in Nöten zu investieren. Viel anstrengender als die Begleitung dieser Personen sind allerdings unbeteiligte Geschwister, die in solchen emotional herausfordernden Phasen alles über die Situation wissen wollen. Wenn wir wissen, dass den Ältesten die Situation bekannt ist und sie sich darum kümmern, dürfen wir ihnen vertrauen. Was sie dann brauchen, ist unser Gebet – nicht unsere Kontrolle!

c. Ermutigung

Wenn Älteste ihre Aufgaben gerne wahrnehmen, profitiert die gesamte Gemeinde davon. Umgekehrt leidet die Gemeinde, wenn sie entmutigt

sind. Darum fordert uns Hebr 13,17 auf: *„Sorgt dafür, dass die Ältesten ihre Aufgabe mit Freude tun können anstatt mit Seufzen und Stöhnen, denn das wäre sicher nicht gut für euch.“*

Wir können die Last der Ältesten erleichtern, indem wir ...

- uns von ihnen kennenlernen lassen: Älteste müssen uns kennen, wenn sie Verantwortung für uns übernehmen sollen. Sind wir regelmäßig in der Gemeinde und begegnen ihnen offen?
- verbindlich an den Angeboten der Gemeinde teilnehmen, um dort durch die verschiedenen Dienste im Glauben zu wachsen.
- zur Mitarbeit bereit sind. Für viele praktische Aufgaben werden keine besonderen Begabungen benötigt, sondern nur die Offenheit, mit anzupacken. Gemeinde lebt auch beim Rasenmähen, Putzen oder dem Aufräumen vom „allgemeinen Priestertum aller Gläubigen“ (23), nicht der Hingabe weniger „Experten“.
- uns an den finanziellen Lasten der Gemeinde beteiligen (s. 1Tim 5,17).

- konstruktive Rückmeldungen und Ideen an sie weitergeben, ohne beleidigt zu sein, wenn Anregungen nicht oder nicht sofort umgesetzt werden
- zum besseren Verständnis beitragen und uns für sie einsetzen, wenn andere sie kritisieren.
- durch unser Vorbild andere ermutigen, Röm 14,19 umzusetzen: *„Darum wollen wir uns mit allen Kräften um das bemühen, was zum Frieden beiträgt und wodurch wir uns gegenseitig im Glauben fördern.“*

Das Tierlexikon beschreibt Schafe als soziale Tiere, die in der Herde leben und mit ihren eigenen Charakteren zu einem starken Gruppenverband beitragen. Wie trägst du auf den unterschiedlichen Ebenen deiner Verantwortung als Schaf zum Wohl der Herde bei?



Andreas Droese, Jg. 1968, ist verheiratet mit Antje und Vater von drei Kindern. Der Bankkaufmann engagiert sich als Mitaltester in der

Christlichen Gemeinde Bad Laasphe und gehört dem Vorstand der Stiftung der Brüdergemeinden an.

Es gibt unzählige Bücher darüber, wie man ein guter Leiter wird und wie Leiterschaft verbessert werden kann. Der folgende Artikel geht darauf ein, wie man Verantwortung wieder abgeben kann – wohlüberlegt, auf gute Weise und nicht aufgrund von Druck von außen.

JOACHIM LOH

VERANTWORTUNG ABGEBEN

Weitergabe von Leitung gut vorbereiten

Vor mehr als zehn Jahren gab ich die Verantwortung in und auch den Anteilsbesitz an meinen Unternehmen an unseren ältesten Sohn ab. Das ist gut gelungen. Für mich und meine Kinder. Dafür kann ich Gott nur von Herzen ein dickes Dankeschön sagen. Woran lag es?

Ich habe mich schon sehr lange, ab Mitte 30, darauf vorbereitet. Damals fällte ich die notwendigen strategischen Entscheidungen zur Weiterentwicklung der Unternehmensgruppe. Ab dem Alter von 55 wurden meine Pläne konkreter. Meine Kinder und ihre Ehepartner bezog ich in meine Überlegungen mit ein, bat sie um ihre Einschätzung und dann auch Entscheidung, ob sie die unternehmerische Verantwortung in den Firmen übernehmen wollten. Der älteste Sohn sah die Herausforderung positiv und erklärte sich dazu bereit. Die anderen Kinder sahen ihre Zukunft anders. Entsprechend haben wir anschließend im gegenseitigen Einverständnis gehandelt.

Mit dieser guten Erfahrung ging ich dann auch daran, die Verantwortung in der Gemeinde weiterzugeben. Als Diakon, Ältester und schließlich Gemeindeleiter hatte ich über 26 Jahre Verantwortung in unserer Haigerer Gemeinde übernommen. Neben lokaler Gemeindegemeinschaft war ich auch in christlichen Werken leitend aktiv, u. a. in Wiedenest und bei ERF-Medien.

Während meiner Leitungsverantwortung in der Gemeinde stellen wir erstmals einen hauptberufl-

chen Pastor ein, engagierten uns in der Stadt Haiger für Sozialprojekte, investierten in die Allianzarbeit und waren evangelistisch unterwegs. Die Gemeindevision und die Leitungsstruktur wurden erneuert. Es gab aber auch schwierige Mitarbeiterprobleme zu lösen. Mit Gemeindegliedern, die nicht mehr am Gemeindeleben teilnahmen, mussten klärende Gespräche geführt werden. Das führte zu Austritten. Andererseits erlebten wir, Gott sei Dank, Bekehrungen, Taufen und Neuaufnahmen.

Schon vor meiner Ältestenzeit wurden Ordnungen für die Berufung von Ältesten erstellt, u. a. eine Altersgrenze von 70 Jahren eingeführt. Das hatte ich selbst vor vielen Jahren angeregt, um einer Überalterung vorzubeugen. So wollte auch ich mich verhalten. Wegen besonderer Umstände wurde ich mit 69 Jahren gebeten, dann doch noch zwei Jahre dranzuhängen.

Ich war gerne bereit, die Verantwortung in der Gemeinde abzugeben, denn ich konnte es in den beiden Jahren vorher gut vorbereiten. Für mich und unsere Geschwister war das schon lange klar. Auch die Ältesten wussten darum. Außer mir schieden zwei weitere Älteste aus. Nach der Neuberufung, die bei uns für die Hälfte der Ältesten alle drei Jahre erfolgt, setzte sich der Kreis aus vier bisherigen und drei neu berufenen Brüdern zusammen. Die Verantwortungsübergabe funktionierte gut. Mein Nachfolger als Gemeindeleiter pflegte am Anfang engen Kontakt mit mir. Die laufenden


Aufgaben wechselten sehr schnell und reibungslos. Auch die Geschwister gewöhnten sich schnell an die neuen Ansprechpartner.

Inzwischen sind sechs Jahre vergangen. Es hat weitere Berufungen in den Kreis der Ältesten gegeben. Ein neuer Gemeindeleiter wurde berufen, ein neuer Pastor eingestellt.

Welche Lehren ziehe ich heute aus den Erfahrungen mit dem Leitungswechsel in der Gemeinde?

1. Langfristige Ordnungen und Leitlinien für die Leitung der Gemeinde formulieren

Die Bibel befragen und evtl. auch unter Mithilfe von externen Beratern und der ganzen Gemeinde für die eigene Gemeinde mit ihrem Umfeld, ihrer Situation und Prägung, ihrem Auftrag in der Kommune und ihrer Zielsetzung oder Vision das richtige Leitungskonzept entwickeln.



Eine Aufgabe in der Leitung kann auch wieder enden – besser aus eigener Überzeugung als durch Druck von innen oder außen.

2. Früh mit den Überlegungen anfangen

Daraus folgt automatisch eine rechtzeitige Information an die Geschwister. So gibt es genug Zeit, alles Notwendige zu regeln.

3. Konsequenz bleiben

Wenn man die Aufgabe aus der Sicht der Gemeinde gut wahrgenommen hat, wollen viele eine Verlängerung. Auch die Kollegen. Da gilt es, das standhaft abzulehnen.

4. Nachfolger früh aufbauen

Ausschau halten, die „kleinen Pflänzchen“ entwickeln durch Projektaufgaben, tatsächliche Abgabe von Teilverantwortung. Den Begabten Gelegenheiten geben zur Bestätigung und Anerkennung in der Gemeinde.

5. Nach dem Rücktritt konsequent abgeben

Sich nicht mehr einmischen, weder direkt noch indirekt in die Leitungsentscheidungen eingreifen. Der neuen Leitung starke sichtbare Unterstützung geben. Der Versuchung widerstehen, Geschwistern zuliebe dann doch wieder einzugreifen.

6. Und trotzdem gerne der neuen Leitung das erworbene Wissen und die Erfahrung zur Verfügung stellen, wenn gewünscht

Das kann auch die Übernahme von Verantwortung in einzelnen Projekten sein, wie z. B. spezielle Veranstaltungen, missionarische Projekte, Predigten.

7. Vorher neue persönliche Betätigungsfelder entwickeln und dann wahrnehmen

Wer über viele Jahre Leitungsaufgaben wahrgenommen hat, kann nicht auf einmal seinen Kopf abschalten und die entstehenden Gedanken ignorieren. Starke Leiter brauchen auch weiter eine Herausforderung. Dafür gibt es genug Gelegenheiten. Besonders in der individuellen Betreuung von Geschwistern, die um Hilfe bitten.

Welche Fallen oder Fettnäpfchen gibt es, vor denen ich aus der Erfahrung warnen muss? Hier drei wichtige Punkte. Es gibt aber sicher viel mehr.

1. Die positive Unterstützung und Ermutigung vieler Gemeindeglieder als Vorwand nehmen, doch länger in der Aufgabe zu bleiben

2. Den Verlust von Informationen aushalten

Sowohl der formale als auch der informale Informationsfluss aus der Leitung nimmt ab. Entscheidungen werden getroffen, ohne dass man als ehemaliger Ältester gefragt wird. Das fällt schwer, muss aber ausgehalten werden.

3. Angst vor Einsamkeit, vor Bedeutungsverlust

Denn keiner fragt mehr nach mir. Da hilft nur die Entwicklung neuer herausfordernder Beziehungen außerhalb der Leitung, aber innerhalb der Gemeinde.

Wie kann aus meiner Erfahrung ein Leiter in einer Gemeinde gut Verantwortung abgeben?

Zuerst muss er wollen! Wirklich wollen. Nicht gedrungen, sondern freiwillig aus tiefstem Herzen. Wer nicht so weit ist, kann unseren Herrn Jesus Christus um Rat und Weisheit bitten. Auch um klare Signale.

Dann gilt es daran zu denken, dass eine Abgabe von Verantwortung immer dann gut gelingt, wenn sie nicht unter Druck oder wegen der Umstände geschieht, sondern wohlüberlegt und geplant. Daher besser dann abgeben, wenn alles gut läuft, wenn die Umgebung eher nicht darauf drängt.

Und schließlich ist es hilfreich, wenn eine neue Herausforderung zieht. So sage ich: „Wer abgeben will, muss auch etwas anders annehmen.“

Schlussendlich bleibt die Frage: Ist es mir gelungen, die Verantwortung in der Gemeinde in Haiger gut abzugeben? Meine Antwort: Das können schließlich nur Gott und andere richtig beurteilen. Ich nicht! Deshalb habe ich meine ehemaligen Kollegen aus der Leitung befragt. Neben dem Dank für die gute Zusammenarbeit, für Einsatz und Vorbild nennen sie auch kritische Punkte. Hier einige Aussagen:

„Nach meiner persönlichen Einschätzung hast du – auch nach deiner aktiven Zeit – gelegentlich akti-

ven Einfluss auf die Gemeindeleitung genommen, wenn du mit Tendenzen nicht einverstanden warst.“

„Ich denke, auch ein ehemaliger Gemeindeleiter ist ein Gemeindeglied und muss nicht zu allem schweigen. Er darf auch Aufgaben übernehmen, wie du es ja auch dankenswerterweise tust.“

„Da ist die Gefahr groß, sich mehr oder weniger einzumischen. Dabei braucht es einen guten Austausch und viel Weisheit, wie man damit umgeht.“

„Ich spüre, dass du eine große Liebe zur Gemeinde hast, die dich bei Dingen, die aus deiner Sicht nicht gut laufen, unruhig werden lässt.“

Leider finden wir im Neuen Testament nur Stellen, die zur Übernahme von Aufgaben und Verantwortung motivieren, nicht aber darüber, wie diese Berufung wieder gut beendet werden soll. Manche meinen deshalb, erst der Tod wäre das Ende der Berufung. Ich glaube das nicht so. Verschiedene Lebensphasen bringen auch verschiedene Berufungsschwerpunkte. Eine Aufgabe in der Leitung kann auch wieder enden – besser aus eigener Überzeugung als durch Druck von innen oder außen. Deshalb würde ich die Aussage von Paulus in 1. Timotheus 3,1 so ergänzen: „Wenn sich jemand um einen Leitungsdienst in der Gemeinde bemüht, dann sucht er eine schöne Aufgabe.“ Wenn er sie dann erledigt hat, kann Gott ihm auch eine neue, andere schöne Aufgabe geben.

Anfangen und Aufhören stellen eine schöne Herausforderung dar, die mit Gottes Hilfe gemeistert werden kann. Aus meiner Erfahrung kann ich nur sehr ermuntern, Verantwortung in der Gemeinde zu übernehmen und auch wieder abzugeben.



Joachim Loh war viele Jahre Leiter einer Firma, arbeitete im Vorstand Christlicher Werke mit, auch als deren Vorsitzender, und war Ältester und Leiter einer Gemeinde.

Perfekte Menschen gibt es nicht. Und selbst Christen, die schon lange vorbildlich leben, können ins Schleudern geraten. Und was ist zu tun, wenn Verantwortliche versagen?

ANDREAS EBERT

WENN VERANTWORTLICHE VERSAGEN



Es wäre manches einfacher, wenn geistliche Leiter nicht verwundbar wären. Moralisch unanfechtbar, belastbar ohne Verschleißerscheinungen, materiell unabhängig und unversuchlich, von allen Nachbarn geachtet und ohne Defizite beim Abgleich der Ältestenkriterien. Und bei so viel Größe noch demütig und immer nett.

So sind wir leider nicht. Dieser Typ Mensch ist überhaupt dieser Welt fremd, denn im Kern unseres Wesens sind wir „Fleisch“ – wie Paulus unser eigentliches, ungezügelter Wesen nennt. Das ist durch allerlei Faktoren wie Erziehung, Vernunft oder gesetzte Grenzen gebändigt, durch Gottes Wort und Geist geheiligt. Aber es ist wie bei unserem Sauerkirschbaum: Immer wieder kommen aus der wilden Unterlage Triebe hervor, an denen nie eine Kirsche hängen wird. Da helfen nur Schere und Säge. Solange es den Baum gibt, müssen wir mit diesem Wildwuchs rechnen. Eigentlich blüht und trägt er ganz gut, nur das Kellergeschoss will sein eigenes Ding machen.

Weil das so ist, müssen wir über das Versagen von Leitern reden und schreiben. Über die eigenen Defizite wie die der anderen. Dabei ist es vernünftig, in verschiedenen Kategorien zu denken. Sie sind in der Praxis nicht immer scharf abzugrenzen, aber das Nachdenken geht leichter, wenn wir auf verschiedenen Ebenen denken. Das macht auch deshalb Sinn, weil Schweregrade und Schadenswirkungen höchst verschieden ausfallen. Ich wähle für diesen Artikel dieses Raster:

- Was das normale Leben so mit sich bringt
- Disqualifizierendes Versagen
- Leitungsdefizite wegen „Betriebsblindheit“
- Schatten über dem Alter treuer Brüder

1. Was das normale Leben so mit sich bringt

Gerade erst erlebt: Der Gottesdienst unter Corona-Bedingungen soll bald beginnen, aber ich suche

vergeblich nach dem Mann, der für die Moderation verantwortlich ist. Noch fünf Minuten – er ist nicht zu sehen. Noch drei Minuten – immer noch nicht. Überhaupt nicht.

Ist das schlimm? Grobe Unzuverlässigkeit? Gefährdung des gesamten Gottesdienstes? Man kann Versäumnisse aufblasen, zu öffentlicher Peinlichkeit werden lassen oder zum dezenten Abwatschen des „Täters“ benutzen. Muss man aber nicht. Es sind solche kleinen Ereignisse und der Umgang mit ihnen, die Einblick in die innergemeindliche Kultur der Leitungsarbeit gewähren.

Im schon erwähnten Fall hat einer der Mitaltesten bemerkt, dass der Mann fehlt, hat rasch die wichtigsten Informationen eingeholt und fröhlich angefangen. Wer es nicht wusste, hat von der Ersatzlösung überhaupt nichts bemerkt, zumal niemand erwähnt hat, dass das eigentlich anders geplant war.

Es ist einfach nicht zu vermeiden, dass wir mal einen Termin verpassen, nicht rechtzeitig informieren, einen wichtigen Geburtstag übersehen ... die Liste der möglichen und tatsächlichen kleinformatigen Missgeschicke ist lang. Zumal viele der Verantwortungsträger Multifunktionäre sind. Häufig haben sie Familie, einen anspruchsvollen Job, bauen ein Haus um und arbeiten in der Gemeinde mit. Es ist nicht zu erwarten, dass alles perfekt ist. Das ist auch keine Katastrophe. Jedenfalls nicht, solange die Aussetzer die Ausnahme bleiben.

Und wie gehen wir damit um? Für den Verursacher gilt: keine märchenhaften Ausreden, keine anderen Menschen haftbar machen („meine Frau hat mich nicht erinnert ...“), keine Versprechen für die Zukunft, sondern einfach sagen, dass man den Termin „versemmelt“ hat – oder was immer es war. „Tut mir leid.“ Manchmal sind es die kleinen Gesten, die die Zusammenarbeit über das Missgeschick hinaus leicht machen. Man kann sich bei dem bedanken, der die Sache ausgegübelt hat.

Und man kann dem „Täter“ die Peinlichkeit mit einer entkrampfenden Bemerkung verkleinern. Und dann arbeiten wir ohne Schram-

men einfach weiter. Wer solche Anlässe nutzt, um die „Versager“ klein und die Sache möglichst öffentlich zu machen, hat den Gipfel der Leitungskunst noch irgendwo vor sich.

Disqualifizierendes Versagen

Die Schrift lehrt uns, dass Älteste einen hohen Schutzstatus haben: „Gegen einen Ältesten nimm keine Klage an, außer bei zwei oder drei Zeugen“ (1Tim 5,19). Wir müssen also nicht jedem Gerücht, dass durch den Nachrichtenwald wabert, sofort großes Gewicht geben. Wenn es aber sicher ist, dass ein Leiter in grobe Sünde gefallen ist, dann ist Klärung vor der Gemeinde unerlässlich (V. 20), und in manchen Fällen ist es unmöglich, dass ein Ältester seinen Dienst fortsetzt. Das ist besonders bei sexualethischen Taten der Fall, aber auch bei anderen Sünden, die eine glaubwürdige Leitungstätigkeit unmöglich machen.

Was hier mit einigen Buchstaben harmlos auf Papier steht, ist in der Praxis immer ein übler, schmerzhafter Vorgang mit erheblichem Schadenspotenzial. Er ist eine Belastung für die Leitung, die einen ihrer Brüder nicht mehr schützen darf, sondern gegen ihn vorgehen muss. Es ist enttäuschend für eine Gemeinde, die einem Mann vertraute und aufgrund uneinheitlicher Nachrichten nicht weiß, was sie denken soll. Und dann die Spannung, die Angehörige erleben oder Freunde und Geschädigte. Wenn eine Gemeinde ein Erdbeben dieser Art ohne weitere Schäden übersteht, dann kann sie Gott von Herzen danken.

Nun ist jeder Fall spezifisch und erfordert angepasste, weise Schritte, die für Klarheit sorgen und die Folgeschäden kleinhalten. Unabhängig vom fallspezifischen Vorgehen haben sich diese Anregungen bewährt:

Gewissheit. Wir brauchen Klarheit, was geschehen ist. Auf irgendwelche Nachrichten anonymer Erzähler dürfen wir keine Entscheidung gründen. Ein Verdacht reicht gleich gar nicht aus. Er kann Anlass für ein Gespräch sein, mehr nicht. Wir sind auch kein Geheimdienst,

der umherkriecht, um Informationen zu beschaffen. Wir erbitten Klarheit von Gott, der auch früher schon in Fällen verborgener Sünden für Licht sorgte (s. 4Mo 5,21 ff.).

Informationen. Die Gemeinde muss informiert werden, aber nicht über alle Details. Es kann sogar ratsam sein, nicht einmal die gesamte Leitung über alle Einzelheiten zu unterrichten. Besonders intime Informationen werden wir sorgsam verwahren. Und zwar nicht nur aus Datenschutzgründen, sondern weil wir keine Hindernisse für die Zukunft aufbauen wollen.

Parteiung vermeiden. Je nach Nähe zu den oder dem Betroffenen bilden sich leicht Pro- und Kontra-„Lager“. Natürlich ist es erlaubt, einen Vorgang unterschiedlich zu beurteilen, aber wir werben mit Nachdruck um Besonnenheit, Geschlossenheit, geistliche Reaktionen und Vertrauen in die Entscheidung der Ältesten. Das setzt natürlich voraus, dass die Leitung selbst geschlossen redet und handelt.

Perspektiven skizzieren. Eine Entbindung von Leitungsaufgaben oder gar ein Ausschluss kann der aktuell gebotene Schritt sein. Eine Lösung ist das noch nicht. Es muss nach dem Absturz eine Zukunft in einer geistlichen Gemeinschaft gedacht werden. Auf diesem Weg ist mit Hindernissen zu rechnen, was das Ziel jedoch nicht infrage stellt.

Leistungsdefizite wegen „Betriebsblindheit“

Mit dieser Überschrift nähern wir uns einer völlig anderen Kategorie von Leitungsmängeln: Wir wissen es nicht besser, wir bemerken nicht, dass Änderungen erforderlich sind. Wir sind uns auch keiner Schuld bewusst und können doch Schaden verursachen. Es ist wie bei einem Schiff, auf dem alles getan wird, um die Fahrt ohne Unterbrechung fortzusetzen. Nur die Richtung stimmt nicht ganz, was zunächst keiner bemerkt.

Das „Gesicht“ einer Gemeinde wird einerseits von biblischen Vorgaben geprägt. In der Schrift finden wir aber keine Uhrzeiten, keine Sitz-

ordnung, keine Veranstaltungsfolge, keinen normativen Wortschatz usw. Das alles übernehmen wir aus unserer Vorgeschichte und einer Mischung aus Neigung, Erfahrung und gelesenen oder gehörten Ein-



sichten. Das gibt in der Summe ein vertrautes System, in dem wir uns sicher bewegen und dabei – durchaus auch über lange Zeiträume – gar nicht bemerken, dass wir eine eigene Gemeindegkultur entwickeln, deren Besonderheiten nur Gästen und Außenstehenden auffallen.

Ohne kräftige Impulse, die uns irgendwie „aufwecken“, bleibt das auch so. Was ich damit meine, will ich mit einem eigenen „Aufweckereignis“ beschreiben: Vor ein paar Jahren sagte ein Ehepaar aus unserer Gemeinde sinngemäß, ohne das als Vorwurf zu formulieren, sondern einfach als ihre Praxis: „Wenn wir Freunde haben, die wir erstmals in eine Gemeinde mitnehmen wollen, fahren wir mit ihnen in eine andere Gemeinde.“ – „Und warum geht ihr nicht in die eigene Gemeinde?“ – „Weil man nie weiß, was kommt. Es kann richtig gut sein, es kann aber auch peinlich sein. Ich will mich nicht nach der Stunde für eine halbdurchdachte, lebensferne Predigt entschuldigen müssen.“

Unsere eigenen Leute gehen mit Gästen in eine andere Gemeinde! Das war so ein Aufweckereignis. Der Wecker war so laut, dass es

richtig wehtat. Das und andere Umstände haben uns veranlasst, vier „Testsonntage“ zu planen und auszuwerten. Wir haben Abläufe berechenbarer gestaltet, unseren Predigtstil ausgerichtet, Gastprediger

besser informiert und Raum und Rahmen für mehr Gemeinschaft geschaffen. Das Gesicht der ganzen Gemeinde hat sich verändert.

Es gibt keinen Grund, als Gemeinde jeder Idee hinterherzurennen, die durch die Landschaft weht. Damit kann man Gemeinden ihre Identität nehmen. Auf der anderen Seite müssen wir uns vor einer Illusion von Beständigkeit hüten, die irgendwann etwas Museales an sich hat. Deshalb tun wir als Leiter nicht so, als wüssten wir ganz sicher Bescheid, sondern erbitten von dem, der uns beauftragt hat, Weisheit für den richtigen Kurs. Und zugleich stellen wir ein paar vernünftige Fragen, die uns Auskunft über unsere menschlich abschätzbare Zukunftsfähigkeit geben: Wie geht es den Familien? Kommen Menschen zum Glauben? Finden sie bei uns dauerhaft Heimat? Wie ist unsere Altersstruktur?

Schatten über dem Alter treuer Brüder

Ein Test der besonderen Art ist die Übergabe der Leitungsverantwortung in die nächste Generation.

Ich bin fast geneigt, Gemeinden und Namen zu nennen, bei denen es beispielgebend gut gelungen ist. Sie würden aber vermutlich nicht wollen, dass ich es tue. Richtiger Zeitpunkt, guter Stil, vorbildliche

können sich unklare Leitungsverhältnisse über Jahre hinziehen und jede Entwicklung blockieren. Und wenn es doch unter gewissem Druck und widerwillig geschieht, dann kaum ohne Bitterkeit oder anschlie-

mien hat sich die Regel durchgesetzt, dass mit 70 der Rückzug beginnen sollte. In Vereinen christlicher Werke mit Wahlperioden sind Vorstände oft bis 65 wählbar – was im Prinzip eine ganz ähnliche Begrenzung darstellt. Allerdings gibt es auch Gemeindesituationen, wo Jüngere fehlen oder nicht nachrücken wollen. Dann ist es gut, wenn befähigte Ältere so lange ihren Dienst tun, bis sich die Lage positiv verändert hat. So wird das Ende der Mitarbeit individuell unterschiedlich sein, aber es ist gut und unerlässlich, dass Jüngere nachrücken!



Andreas Ebert ist im aktiven Ruhestand und Vorstand des Christlichen Bildungszentrums Erzgebirge.

anschließende Unterstützung aus der „zweiten Reihe“ – bei manchen der alt gewordenen, schätzenswerten Männer offenbart sich ihre Reife in dem Moment am hellsten, in dem sie Leitungsverantwortung ohne Bitterkeit in die Hände der nächsten Generation legen. Was für ein Segen sind sie für ihre „Erben“ und die ganze Gemeinde!

Es gelingt nicht überall so gut. Manchmal ist der Übergang holprig, aber erträglich. In anderen Fällen ist „holprig“ kein passender Ausdruck mehr. Es ist Leitungsver-sagen, es ist ein Vergehen an der Gemeinde, wenn sich Hochbetagte „an die Macht klammern“, obwohl längst geeignete Männer da sind, die auch die Arbeit erledigen. Es beschädigt die Lebensbilanz eigentlich tüchtiger Männer, es liegt wie eine dunkle Wolke über dem Lebensabend alt gewordener Diener, wenn sie nicht zu guter Zeit, wohlwollend und mit klaren Worten Verantwortung aus der Hand geben.

Wir haben als Gemeinden meist keine geistlich vertretbaren Mittel, einer überalterten Leitung die Verantwortung einfach zu entziehen. So

besendes Störfeuer aus dem Altenteil. Das ist kein würdevolles Finale.

Vielleicht erscheint die Formulierung „Vergehen an der Gemeinde“ sehr heftig, aber wir haben genug Beispiele, in denen hochbetagte Brüder erst lockerlassen, wenn sie überhaupt nicht mehr können. Dann sind die „Jungen“ dran, die eben ihre erste Altersrente bezogen haben. In dieser Konstellation sind die Familien mit Kindern meist schon weg. Das ist nicht zufällig so, sondern hängt mit fehlenden Perspektiven zusammen. Ein Blick in unsere eigene Geschichte könnte Einsicht vermitteln. Wie alt war gleich die Gründergeneration der Brüderbewegung, die seinerzeit kraftvoll am Rad der Kirchengeschichte gedreht hat? Die waren aus heutiger Sicht gerade mal auf halbem Weg zur Altersrente. Das heißt nicht, dass alle Leiter in diesem Alter sein müssen, aber diese Generation ist in der Leitung unverzichtbar, wenn eine Gemeinde auch in zehn oder 20 Jahren noch Heimat für alle Generationen sein will.

Wann ist an Abschied aus der Leitung zu denken? In vielen Gre-

Gefahren erkennen ...

Über die Machenschaften Satans schreibt der Apostel Paulus: „... denn seine Gedanken sind uns nicht unbekannt“ (2Kor 2,11). Wir kennen zumindest einige seiner Gedanken und erkennen, wie er sie umsetzt. Einer seiner Lieblingsgedanken und Ziele ist, christliche Leiter zu behindern, blind zu machen, zu entmutigen, zu entzweien, mit vergeblichen Projekten zu beschäftigen, in Sünde zu verstricken, sie zu fällen wie einen Baum. Dann ist Freude in der Hölle.

Deshalb nehmen wir den Rat des Apostels ernst: „Zieht die ganze Waffenrüstung Gottes an, damit ihr gegen die Listen des Teufels bestehen könnt!“ (Eph 6,11). Geistliche Leitungsverantwortung ist ein angefochtenes Geschäft. Angefochten, weil sie wichtig und wertvoll ist. Das wissen nicht nur Leiter, das wissen auch wache Gemeinden und erbitten von Gott Schutz und Weisheit für ihre Leitung.

Gott geht seinem Menschen nach. Er hat Adam nach dem Fall und Bruch mit Gott gefragt: „Wo bist du?“ Er geht auch uns nach – nicht nur einmal, sondern immer wieder. Wie antworten wir ihm?

WALDEMAR GRAB

ADAM – WO BIST DU?

Antworten, wenn Gott uns ruft

In jeder Zeit ruft Gott jeden Menschen an: „Wo bist du in deiner Welt? So viele Jahre und Tage von den dir zugemessenen sind vergangen, wie weit bist du derweilen in deiner Welt gekommen?“ ... Adam versteckt sich, um nicht Rechenschaft ablegen zu müssen, um der Verantwortung für sein Leben zu entgehen. So versteckt sich jeder Mensch, denn jeder Mensch ist Adam.“ (Martin Buber)

Im August 2003 saß ich gegen Mitternacht noch auf der Terrasse der MS Deutschland, dem sogenannten Fernseh-Traumschiff. Im Jahr zuvor war ich, nur mit der Bibel in der Hand und mit der Hilfe des Heiligen Geistes, in meiner Kabine zum Glauben an Jesus Christus gekommen.

Während ich den Tag gedanklich ausklingen ließ, gesellte sich der damals mitreisende Bordpastor dazu. Er war nur diese eine Reise mit an Bord, was recht ungewöhnlich war. Eher durch „Zufall“ sei er jetzt, an seinem letzten Abend, zu mir geführt worden, sagte er, und machte mit einem Blick in den sternenklaren Himmel deutlich, dass er die „Fügung Gottes“ meinte.

Pastor B. setzte sich so, dass er, wie ich, einen direkten Blick ins funkelnde Firmament hatte. Nach anfänglichem Abfragen der Befindlichkeiten kam er dann rasch auf meine Entscheidung für Jesus Christus zu sprechen.

(PS: Diese hatte sich über einen Artikel in einem christlichen Nach-

richtenmagazin sowie einen drei-Minuten-Bericht bei einem privaten Fernsehsender „über den Lebemann der MS Deutschland, der zum Glauben kam“, schnell herumgesprochen.)

Er fragte sehr fein und absolut unaufdringlich, was mir guttat. Es gab dem Gespräch, ganz ungewollt, einen seelsorgerlichen Charakter. Etwas, was mir in den letzten Monaten sehr gefehlt hatte, ach, was sage ich, was mir mein ganzes Leben lang gefehlt hatte.

Und so erzählte ich ihm gespannt von diesen sagenhaften Jahrzehnten in Politik und Showbusiness und gab zu, dass ich erst jetzt, neun Monate nach meiner Entscheidung, erkannt hatte, dass diese vielen Mosaiksteine meines Lebens nun zu einem phänomenalen „Bild des Malermeisters“ zusammengesetzt wurden.

17 Umzüge und 22 Jahre Weltenbummelei

Ich erzählte ganz offen, wie ich es noch niemandem so erzählt hatte, nämlich, dass ich klar und deutlich einen Drang verspürte, mein Leben nach 17 Umzügen und 22 Jahren Weltenbummelei noch ein letztes Mal zu verändern, um in die Nachfolge meines Herrn zu treten.

Ich wollte IHM dienen, unbedingt! Da käme sogar ein „Kloster auf Dauer“ in Betracht. Es war einer der wenigen Momente, wo mein Gesprächspartner den Blick vom Himmel abwendete und mich erschrocken ansah.

Ich erkannte mich nicht wieder, denn ich redete plötzlich über Dinge, die ich eigentlich mit niemandem bereden wollte. Das Problem, so erklärte ich die Lage, sei ein ungeahnt großes: *Ich konnte nicht loslassen!*

All diese wunderbaren Dinge, die mein Leben so geprägt hatten, irgendwie ahnte ich, dass diese nicht mehr kompatibel waren, wenn ich Gott wirklich näherkommen wollte. Aber: *Ich konnte nicht loslassen!*

So wie der reiche, junge Mann, der zu Jesus kam und dann traurig von dannen zog, als er hörte, was er alles aufgeben sollte, um in die Nachfolge zu treten.¹ Das Rauchen und den Alkohol hatte ich an den Nagel gehängt, aber die wohlverdiente Bequemlichkeit des Lebens? Nein, niemals!

(PS: Der Geist der in 2. Korinther 5,17 versprochenen „neuen Kreatur“ machte sich zwar spürbar in mir breit, doch im Nachhinein betrachtet viel zu langsam! Ich blieb nach meiner Entscheidung noch weitere zwei Jahre auf dem Schiff, obwohl ich genau wusste, dass Gott mich woanders gebrauchen wollte! Aber, ich wiederhole: *Ich konnte nicht loslassen!*)

Der alte Adam

Regelmäßig hatte ich seit Jahren diese Stimme in mir, die mich immer wieder fragte, welchen Sinn es habe, was ich da tat. Doch ich verdrängte die Antwort mit Aktionismus und

versteckte mich so vor einer unbequemen Wahrheit.

Pastor B. hatte still neben mir gesessen und hakte ein, als ich eine Pause machte. Er erzählte mir vom Weizenkorn in der Erde (Joh 12,24), das sterben müsse, um Frucht zu bringen. Und während er vom Charakter einer Kinderstunde in den Duktus einer Bibel- und Lehrstunde überging, berichtete er plötzlich vom „alten Adam“, der aus theolo-

All diese wunderbaren Dinge, die mein Leben so geprägt hatten, irgendwie ahnte ich, dass diese nicht mehr kompatibel waren, wenn ich Gott wirklich näherkommen wollte. Aber: Ich konnte nicht loslassen!

gischer Betrachtung viel mehr sei als der Mann, der mit seiner Frau aus dem Paradies gewiesen wurde.

Mein Gegenüber dozierte, mit Gestik, Mimik und einem Blick zum Sternenhimmel, wie vom Heiligen Geist geführt, und ich hörte fasziniert zu. Wie ein eben erst Geborener, ein *quasi modo geniti infantes*², neugierig aufs neue Leben!

Ich erfuhr zum ersten Mal wirklich, dass der Glaube an Jesus Christus nicht auf die sichtbaren Vorteilsannahmen des 5-Sterne-Lebens angewiesen ist, sondern auf das demütige Vertrauen desjenigen, der sich an den Enden der Welt in seinem Versteck sicher fühlt.

Es war spät in der Nacht, als wir, mit einem gemeinsamen Gebet abschließend, in unsere Kabinen gingen. Am nächsten Morgen war seine Reise zu Ende, und er verließ das Schiff.

(PS: Mir kommt es bis heute so vor, als ob mich ein Engel auf dem Oberdeck des Traumschiffes besucht habe. Als ob mir, wie bei den Emmaus-Jüngern, die Augen „gehalten wurden“, bis Jesus ihnen alles neu erklärt hatte und ... als ob noch einmal eine Christus-Entscheidung, nach der schon getätigten, notwendig sei. Dieses Mal mit einer konsequenten Umkehr von der alten Wegstrecke.

Ein Lehrstück Jesu, das ich in meinen 15 Jahren als Evangelist immer wieder anwenden durfte. Die Gespräche, die zu einer Entscheidung für Jesus führten, nicht in einem „Heile-Welt-Entscheidungsabend“ enden zu lassen, sondern mit einem klaren Bußgebet und der Absage von der Sünde.)

Ich kündigte meinen Vertrag mit der Reederei und ging dann, sogar früher als in diesem vereinbart, von Bord.

„Das Biest kann schwimmen“

Auch nach meinem Studium stieß ich immer wieder auf den „alten Adam“ und den verbrieften Ausspruch Luthers, den er über die Taufe sagte: „Der alte Adam in uns muss ersäuft werden. Nimm dich aber in Acht, das Aas kann schwimmen!“

Ich mag die derbe Bildersprache Luthers, doch ich will ehrlich sein: So oft ich meinen alten, von Gott getrennten Menschen in der Buße ertränke, so oft sitzt er mir kurz darauf wieder im Nacken. Er sitzt so geschickt, dass ich nicht einmal das „obligatorische Tintenfass“ nach ihm werfen kann. Aber ich habe den Weg gefunden, dass er schweigt. Nämlich indem ich, wann immer es möglich ist, auch *nach* meinen Gebeten weiter mit Gott kommuniziere. So wie Hans-Peter Royer sagte: „Und nach dem Amen bete weiter.“

Adam – wo bist du?

Gott hat mich nicht nur einmal gerufen im Leben. Vor meiner Entscheidung stellte er mir immer wieder die „Sinnfrage“. Bis heute zeigt er mir im Geiste die Dinge, die ich tun oder auch lassen sollte. Manchmal bin ich den Spuren, die Er gelegt hat, gefolgt, manchmal nicht. Er hat mich geführt, hat mich gesegnet, hat mich gezüchtigt und mir vergeben. Selbst verborgene Sünden sind in meinem Herzen frei geworden (Ps 19,13). Er hat mir immer wieder neue Dinge eröffnet, die meinen Gaben und meiner Kraft entsprechen, hat mir einen Freundes- und Spenderkreis an die Seite gestellt und eine gläubige Frau.

Das Fazit

Es gibt auch in den heutigen Herausforderungen nur eine einzige Bedingung, die ich zu erfüllen habe: Auf Seinen Ruf „Adam – wo bist du?“ nicht als *alter Adam* zu antworten: „... da geriet ich in Furcht ... und versteckte mich“, sondern als Mensch, der nach 1. Korinther 15,45 im neuen Adam, dem Christus, geboren ist. Es ist eine Antwort, die ich mir von Abraham, Jakob, Mose, Samuel, Jesaja und Ananias abgeschaut habe und die der Geist mir immer wieder neu schenkt – sie lautet: „Herr, hier bin ich.“³

Fußnoten

- 1 Mt 19,16-30; Mk 10,17-31; Lk 18,18-30
- 2 lat. „Wie neugeborene Kinder“.
- 3 1Mo 22,1-14; 31,11-13; 46,2-4; 2Mo 3,4; 1Sam 3,4-18; Jes 6,8-13; Apg 9,10-17.



Waldemar Grab (64), Verlagskaufmann, Journalist, Kanzlerbegleiter, Redenschreiber und Traumschiffpianist.

Seit 2006 im Missions- u. Sozialwerk Hoffnungsträger e. V. in Hartenfels/W/w. Evangelist und christlicher Liedermacher. Seit Beginn der Corona-Einschränkungen und -Absagen Studio-Sprecher und christl. TV-Produzent. · www.cominghome.tv · www.luther-heute.online

Wie reagieren wir auf Bibeltexte? Welche Autorität hat das Wort Gottes? Wenn wir überzeugt sind, dass Gott durch sein Wort zu uns redet, dann wollen wir das ernst nehmen. Ohne Abstriche!

KARL-HEINZ VANHEIDEN

ZITTERN ERWÜNSCHT?

Wer ein solches Thema gestellt bekommt, fragt sich unwillkürlich, wie das denn gehen soll. Zittern kann man ja schwerlich selbst erzeugen. Zwar zittern unsere Muskeln stets ein kleines bisschen, ohne dass uns das auffällt. Es kann sich aber verstärken und bemerkbar werden, zum Beispiel durch Kälte. Dann erzeugt das Muskelzittern etwas Wärme für den Körper. Zittern kann aber auch durch Aufregung hervorgerufen werden oder durch Erschöpfung, sodass einem tatsächlich die Knie zittern. Und manchmal zittern wir vor Angst. Es gibt auch Zittern, das durch bestimmte Krankheiten oder die Nebenwirkung von Medikamenten hervorgerufen wird, aber das betrifft unser Thema nicht.

Angst, Furcht, Aufregung, auch körperliche Erschöpfung spielen in der Bibel durchaus eine Rolle. Und oft sind diese Dinge mit Zittern verbunden. Aber kein gottesfürchtiger Mensch erzeugte jemals sein Zittern absichtlich – vielleicht durch Autosuggestion. Nein, denn mit selbst er-

zeugten Äußerlichkeiten kann man Gott niemals gefallen. Trotzdem wird in der Bibel von Gott gesagt: „Auf den will ich blicken: ... der da zittert vor meinem Wort“.

Zittern wie die Dämonen?

Wie sollen wir das verstehen? Will Gott wirklich, dass wir vor ihm zittern wie die Dämonen? Jakobus erwähnt das einmal in seinem Brief.

„Du glaubst, dass es nur einen Gott gibt. Gut! Aber die Dämonen glauben das auch – und zittern vor Angst.“ (Jak 2,19; NeÜ)

Dämonen zittern offenbar, weil sie Angst vor dem Gericht Gottes haben, das sie mit Sicherheit treffen wird. Jakobus schrieb diesen Satz im Zusammenhang mit einem Glauben, der keine Werke hat. So fragt er indirekt: „Du kannst ja gut behaupten zu glauben, aber wie willst du denn vor Gott bestehen, ohne dass dein Glaube schon hier auf der Erde Auswirkungen zeigt?“ Natürlich ist es wichtig, von Gottes Wirklichkeit überführt zu sein. Ja-

kobus nennt das auch gut und richtig. Wenn man dann aber so lebt, als ob es ihn nicht gäbe, hat man einen Glauben wie die Dämonen. Darüber sollte man auf jeden Fall gründlich nachdenken, bevor das große Zittern anfängt.

Schauen wir genauer hin

Wir müssen also einige Schriftstellen etwas genauer untersuchen, um zu erkennen, wo es bei uns mangelt und was wir eventuell tun können.

„So spricht Jahwe: ‚Der Himmel ist mein Thron und die Erde meine Fußbank. Was für ein Haus wollt ihr da für mich bauen? Welcher Ort könnte dort mein Ruheplatz sein? Ich habe das alles ja selber gemacht, alles entstand durch mich,‘ sagt Jahwe. ‚Doch auf den will ich blicken, der gebeugt und zerknirscht meinem Wort entgegenbebt. Da schlachtet jemand ein Rind – erschlägt aber auch einen Menschen –,



da opfert einer ein Schaf – bricht aber auch einem Hund das Genick –, da bringt einer Speisopfer dar – und versprengt Schweineblut dabei –, da verbrennt er Weihrauch für mich – und segnet einen Götzen. Sie haben ihre eigenen Wege gewählt, an ihren Scheusalen Gefallen gefunden.“⁴⁴ (Jes 66,1-3; NeÜ)

Wenn wir den fett gedruckten Text im Zusammenhang lesen, merken wir schnell, worum es geht.

Gott legt überhaupt keinen Wert auf Äußerlichkeiten, wenn das Herz nicht dabei ist.

Gott legt überhaupt keinen Wert auf Äußerlichkeiten, wenn das Herz nicht dabei ist. Man kann Gott einen Tempel, eine Kirche, ein prächtiges Gemeindehaus bauen, man kann ihm große und kleine Opfer aller Art bringen: Das alles bedeutet ihm nichts, wenn sein Volk gleichzeitig scheußliche Dinge tut und Wege geht wie seine heidnischen Nachbarn. Auch heute noch beleidigt es den heiligen Gott, wenn sein Wort im Alltag seines neutestamentlichen Volkes praktisch keine Rolle spielt. Es ist ganz und gar nicht in Ordnung, wenn seine Leute zwar glauben, dass es Gott gibt, und auch gewisse Rituale befolgen, aber ansonsten genauso leben wie die gottlose Welt.

In Gottes Volk damals gab es noch einige andere Menschen. Es waren Einzelne, die gebeugt und zerknirscht vor Gottes Wort erbeben. Sie sahen das geistliche Elend und zitterten vor dem, was deshalb über das Volk kommen musste. Was Gott durch seine Propheten angekündigt hatte, waren schreckliche Strafen. Schon im nächsten Vers musste auch Jesaja verkündigen, dass Gott genau das kommen lassen

würde, wovor selbst den Gottlosen graute. Immer wieder hatte er seine Propheten zu diesen verweltlichten Frommen gesandt, aber diese machten gerade das Gegenteil von dem, was Gott wollte. Die Auswirkungen davon trafen dann auch die wenigen wirklich Frommen:

„Hört die Rede Jahwes, die ihr seinem Wort entgegenbebt: „Es höhnen eure Brüder, die euch hassen, die euch verstoßen, weil ihr zu mir steht: „Soll Jahwe doch seine Ehre zeigen, dann sehen wir, wie ihr euch freut!“ Doch sie werden zuschanden.“ (Jes 66,5; NeÜ)

Menschen, die eine tiefe Ehrfurcht vor dem Wort Gottes hatten, wurden gehasst und verstoßen und nun auch noch verbal fertig gemacht. Man verspottete sie. Ihr Geist wurde regelrecht zerschlagen und gedemütigt.

Genau das ist heute sogar innerhalb der Christenheit festzustellen. Auch da werden Menschen intellektuell lächerlich gemacht. Denn wer Gottes Wort ablehnt, lehnt auch die ab, die dieses Wort ernst nehmen. Das wirkt inzwischen bis tief in den evangelikalen Bereich hinein. Es kommt von Menschen, die sich über Gottes Weisungen erheben, aber behaupten, die echte Bibelwissenschaft zu vertreten. Sie dringen in christliche Werke und Gemeinden ein und stellen sich dabei als fromme Fachleute und gut ausgebildete Prediger vor. Und dann belehren sie vor allem junge Gläubige, dass man es mit vielen Dingen doch nicht so genau nehmen müsse.

Drei biblische Vorbilder

Es bleibt die Frage: Wie werde ich denn ein Mensch, auf den Gott achtet? Sollen wir uns etwa bemühen, von anderen verachtet zu werden, damit Gott auf uns sieht? Das wäre selbst in Zeiten des Alten Testaments Unsinn gewesen. Bevor wir konkrete Anwendungen versuchen, schauen wir uns noch drei Beispiele an.

Esra: geistliches Handeln!

Als der Schriftgelehrte Esra davon hörte, dass die aus der



Gefangenschaft heimgekehrten Israeliten angefangen hatten, sich mit fremden Völkern zu vermischen, riss er vor Entsetzen seine Kleidung ein, raufte sich Haare und Bart und setzte sich wie betäubt auf den Boden. Dann betete er – so wie er war – weinend zu Gott, während sich die Leute um ihn sammelten. Schließlich ermutigten ihn einige von den Oberen, aktiv zu werden:

„Steh auf, denn du musst das erledigen! Doch wir stehen hinter dir! Hab Mut und pack die Sache an!“ (Esr 10,4; NeÜ)

Esra tat es und verlangte einen Eid von allen Verantwortlichen, damit sie auch wirklich taten, was sie jetzt vorgeschlagen hatten.

„Dann verließ Esra den Platz vor dem Haus Gottes und ging in die Tempelkammer von Johanan Ben-Eljaschib. Dort übernachtete er, ohne zu essen oder zu trinken, denn er trauerte über den Treubruch der Heimgekehrten.“ (Esr 10,6; NeÜ)

Es fällt auf, dass Esra bei allen Aktivitäten und Fortschritten, die Angelegenheit zu regeln, immer die Gemeinschaft mit Gott suchte. Ob er gezittert hat, wird nicht berichtet, aber seine Verantwortung vor Gott zwang ihn, ernsthaft dranzubleiben, bis die Sache ausgestanden war.

Joschija: ganzer Einsatz!

Bei Renovierungsarbeiten im Tempel hatte der Hohe Priester die Schriftrolle mit dem Gesetz Gottes gefunden und sofort dem König überbringen lassen. Man las ihm daraus vor.

„Als der König hörte, was in dem Gesetz stand, riss er sein Obergewand ein.“ (2Chr 34,19; NeÜ)

Er war bestürzt, weil er selbst und alle anderen, die in Israel und Juda übrig geblieben waren, sich nicht an diese Worte Gottes gehalten hatten. Jetzt begriff er, dass es Gottes Zorn war, den sie wegen des Ungehorsams der Vorfahren zu spüren bekommen hatten. Er suchte die Bestätigung Gottes für das, was er bereits erkannt hatte, und machte seinen ganzen Einfluss geltend, dass sein Volk die Worte Gottes erfuhr, die abscheulichen Götzen entfernte und mit ganzen Herzen Gottes Weisungen folgte.

Paulus: nicht beeindrucken wollen!

„Als ich zu euch kam, liebe Geschwister, um euch Gottes verborgenen Rettungsplan weiterzugeben, tat ich das nicht mit überragender Redekunst oder tiefer Gelehrsamkeit. Denn ich hatte mich entschlossen, unter euch nichts anderes zu kennen außer Jesus Christus und ihn als gekreuzigt. **Ich fühlte mich sehr schwach dabei und zitterte nicht nur innerlich vor Angst.** Mein Wort und meine Predigt beruhten ja nicht auf der Überredungskunst menschlicher Weisheit, sondern auf der

Beweisführung von Gottes Geist und Kraft.“ (1Kor 2,1-4; NeÜ)

Der Apostel wollte in Korinth keine Wirkung durch selbstsicheres Auftreten mit glänzender Rhetorik erzielen. Er war sich vielmehr seiner Verantwortung vor Gott bewusst und erschrocken vor der Größe seiner Aufgabe. Das Bewusstsein der eigenen Schwäche vor Gott ließ ihn zittern.

Menschen werden, auf die Gott sieht

Wie können wir Menschen werden, auf die Gott sieht? Im Neuen Testament wird das beschrieben durch *Gemeinschaft mit Gott*. Unsere Gemeinschaft mit Gott ist gestört, wenn wir in der Finsternis leben und nicht im Licht (1Jo 1,6-7), obwohl wir grundsätzlich zu Gottes Volk gehören.

Grundsätzlich gilt: „Demütigt euch vor dem Herrn, dann wird er euch erhöhen“ (Jak 4,10). Durch jede Form von Hochmut, Selbstverliebtheit und Selbstsicherheit ziehen wir uns den Widerstand Gottes zu (Jak 4,6).

Unsere praktische Gemeinschaft mit Gott ist abhängig von Gottes Wort und Gebet. Wenn wir eins von beiden vernachlässigen, wird diese Gemeinschaft gestört.

Weil Bibellesen und Gebet immer zusammengehören, sollten

wir jedes Bibellesen mit Gebet beginnen und beenden. Vielleicht hat Gott mich ja angesprochen, dann reagiere ich durch Dank oder Bitte.

Wer Gemeinschaft mit Gott hat, sucht auch Gemeinschaft mit Glaubensgeschwistern (1Jo 2,9-10). Gott redet manchmal auch durch Geschwister zu mir.

Die Gleichgültigkeit einiger meiner Geschwister in Bezug auf das Leben mit dem Herrn darf mir nicht gleichgültig sein. Ich trage Verantwortung für sie, auch wenn ich kein Ältester bin, und bringe deshalb dieses Anliegen immer wieder vor Gott.

Das alles sind keine frommen Leistungen, die ich zu erbringen hätte, sondern es ergibt sich aus meiner Gemeinschaft mit Gott. Vielleicht ist manches zunächst nur Gewohnheit, irgendwann wird es zum Bedürfnis, und mir wird meine Verantwortung vor Gott bewusst.

Und dann geschieht es auch, dass mich manchmal Gottes Wort direkt anspricht, dass es mich regelrecht durchfährt. Es kann mir ein Freudenschauer über den Rücken laufen. Es kann auch ein Zittern erzeugen, wenn ich an die Konsequenzen denke. Aber ich bin ja mit meinem Herrn verbunden und kann ihm das sofort sagen. In diesem Sinne: Zittern erwünscht!



Karl-Heinz Vanheiden, Jg. 1948. Lehrer an der Bibelschule Burgstädt (1975–2015), Bibellehrer im Reisedienst der Brüdergemeinden, Autor mehrerer Bücher und einer Übersetzung der Bibel.

Erich Liddell ist einer der weniger bekannten Christen, die bewusst nicht irgendeine steile Karriere verfolgten, sondern da arbeiteten und halfen, wo Gott es wollte und wo es sehr nötig war.

JOACHIM KÖHLER

IM INTERNIERUNGSLAGER

Zwischen Olympiasieg und Missionsdienst

Christen, die Verantwortung übernehmen, sind gefragt! Christen wie der Schotte Eric Liddell (1902–1945). Er hatte 1924 die Goldmedaille gewonnen, als er bei den Olympischen Spielen in Paris über die 400-m-Distanz Erster wurde und sogar einen neuen Weltrekord aufstellte. Doch kurz darauf kehrte er dorthin zurück, wo er geboren und aufgewachsen war – nach Nordchina, wo seine Eltern jahrelang als Missionare gearbeitet hatten. Er wusste: Während Ruhm und Anerkennung als Athlet sowie seine Popularität als „schottischer Nationalheld“ wie alles Irdische

im Licht der Ewigkeit verblassen würden, ging es letztendlich um himmlische Werte und Ziele. Daher widmete er sich mit ganzer Kraft den neuen Aufgaben: Er war Lehrer in chinesischen Schulklassen und kümmerte sich als ehemaliger Weltklassesportler auch um deren Sportunterricht. Später übernahm er darüber hinaus Predigtdienste.

Selbst als die Lage im Reich der Mitte durch den Ausbruch des Zweiten Japanisch-Chinesischen Krieges im Jahr 1937 immer gefährlicher wurde, blieb er, wo er war. Er half, wo immer er konnte. Auch als die britische Regierung 1941 den in China lebenden Landsleuten empfahl, das Land umgehend zu verlassen, blieb Eric Liddell vor Ort. Allerdings sorgte er dafür, dass seine Frau Florence in diesem Jahr mit den beiden Töchtern Patricia und Heather nach Kanada ausreisen konnte, um dort in Sicherheit zu sein.

Weil Erich Liddell praktische Hilfe leistete, Trost spendete, Verzagte ermutigte und so manchem in geistlicher Hinsicht beistand, war er bald die zweifellos beliebteste Person im gesamten Lager.

Herausforderungen im Internierungslager

Die Vorgehensweise der japanischen Besatzer wurde immer brutaler und unberechenbarer. Sie ordneten an, dass sich alle britischen und US-amerikanischen „Feinde“ sowie die sonstigen Ausländer im Internierungslager Weixian einfinden mussten. Dort wurden sie ab März 1943 unter menschenunwürdigen Bedingungen zusammengepfercht. Man stelle sich das vor: Annähernd 2000 Internierte auf



einer Fläche von etwa 2,5 Hektar! In Weixian mussten Menschen aus 15 Staaten zusammenleben. Zu der unbeschreiblichen Enge kam also noch das Sprachproblem hinzu. Außerdem gab es Unterernährte, Kranke, Menschen mit massiven psychischen Problemen, Traumatisierte und vor allem Kinder, denen jetzt auf lange Zeit die Möglichkeit verwehrt wurde, eine angemessene schulische Ausbildung zu erhalten.

Eric Liddell stellte sich all diesen vielfältigen Herausforderungen in Weixian. Weil er praktische Hilfe leistete, Trost spendete, Verzagte ermutigte und so manchem in geistlicher Hinsicht beistand, war er bald die zweifellos beliebteste Person im gesamten Lager. Er organisierte sogar Sportwettkämpfe für Teenager und Weiterbildungsveranstaltungen für Erwachsene. Das Motiv seines Handelns war stets „der durch die Liebe wirksame Glaube“ (Gal 5,6).

Auch wenn man Weixian nur bedingt mit einem KZ vergleichen kann, weil die Japaner im Gegensatz zu den Nazis die Organisation des Lagerlebens weitgehend den Insassen selbst überließen, war die

Situation entsetzlich, weil die schon erwähnte Enge und der kaum vorstellbare Mangel an Nahrungsmitteln, Medikamenten und anderen lebensnotwendigen Dingen über zwei Jahre lang den dortigen Alltag prägten.

Am 21.2.1945 – sechs Monate vor der Befreiung des Lagers durch US-amerikanische Verbände – starb Eric Liddell an einem Gehirntumor. Seine letzten Worte – an die Krankenschwester Annie Buchan gerichtet, die seine Hand hielt – waren: „Annie, es geht um vollständige Hingabe.“¹ Sie waren sein Vermächtnis.

Sich Christus hinzugeben und gerade deshalb Verantwortung zu übernehmen (auch für Menschen in Not) – das hat Erich Liddell beispielhaft vorgelebt. Er sei hier nochmals zitiert: **„Ich habe euch den vorgestellt, der sich als der Beste erwiesen hat – den Einen, der all**

unsere Hingabe wert ist, Jesus Christus. Er ist der Retter für die Jungen und die Alten. Und er – nur er – ist derjenige, der in uns das Beste zur Entfaltung bringen kann. Herr, hier bin ich.“²

Nun sind wir gefragt!

- 2 Janet und Geoff Bengé, *Eric Liddell. Mehr als olympisches Gold*, Bielefeld: CLV: 2014, S. 164.
- 2 Vom Autor ins Deutsche übersetztes Zitat, das sich im Schlussteil des englischsprachigen Films *The Torch Lighters – The Tale of Eric Liddell* findet. Als Video abrufbar auf folgender Website: <https://www.youtube.com/watch?v=A8Br-VHEVqM> (Zugriff am 24.02.2021).



Joachim Köhler, Jg. 1962, ursprünglich in Sachsen beheimatet, wohnt seit 2009 in Steinhagen bei Bielefeld und ist im Verlagswesen tätig (CLV Bielefeld).

Gott ist treu! Auch gegenüber uns fehlerhaften und manchmal sogar vorsätzlich bösen Menschen. Er hält seine Versprechen, und seine Liebe zieht uns in seine Nähe.

NATASCHA SCHMIDT

GELASSENHEIT LERNEN

Was ist Gelassenheit? „Gelassenheit ist eine innere Einstellung; die Fähigkeit, vor allem in schwierigen Situationen die Fassung oder eine unvoreingenommene Haltung zu bewahren. Sie ist das Gegenteil von Unruhe, Aufgeregtheit, Nervosität und Stress“ (Wikipedia). Schon in der antiken Philosophie wurde das Erreichen der Seelenruhe (Ataraxie) als erstrebenswert angesehen. Dabei bezeichnet Ataraxie den seelischen Zustand der Affektlosigkeit und Gelassenheit gegenüber Schicksalsschlägen, die das Glück des Weisen gefährden (Wikipedia). Bedeutet Gelassenheit also, alles mit stoischer Ruhe, gewissermaßen apathisch und lethargisch, über sich ergehen zu lassen? Ist Gelassenheit einfach ein schöneres Wort für Trägheit, Stumpfheit oder Gleichgültigkeit?

In diesem Zusammenhang ist die Wortherkunft aus dem Mittelhochdeutschen sehr interessant. Gelassenheit kommt von *gelāzenheit* (Gottergebenheit). Das Wissen um einen Gott, der mein Leben in seiner Hand hält, gibt mir die Gelassenheit, im Hier und Jetzt zu leben. Nicht als Schicksalsergebener, der alles ungerührt oder ohnmächtig über sich ergehen lassen muss. Sondern als Befreiter, der nicht für alles die Verantwortung trägt, aber Herausforderungen mit Zuversicht angeht.

Doch wie kommen wir dahin? Wie schaffen wir es, in den Spannungsfeldern unseres Alltags gelassen zu sein?

Im Buch Prediger finden sich ein paar hilfreiche Gedankenanstöße:

1. Eine gute Portion Selbstwertgefühl!

Nimm dich an mit deinen Stärken und Schwächen. Gott tut das schließlich auch! Prediger 9,7: „Geh hin, iss dein Brot mit Freude und trink deinen Wein mit frohem Herzen! Denn längst hat Gott Wohlgefallen an deinem Tun.“

Gott hat dich mit deinen Gaben gemacht und gewollt, so wie du bist. Du kannst nicht alles, und das musst du auch nicht! Ein Beispiel: Früher wünschte ich mir, Smalltalk mit Wildfremden zu beherrschen. Mittlerweile habe ich akzeptiert, dass mir dabei immer unwohl sein wird. Das können andere besser. Darum überlass ich es ihnen und schreibe lieber einen Artikel!

2. Lass auch mal fünf gerade sein!

Du denkst, das sei eine unbiblische Haltung? Dann lies mal Prediger 7, 16a.17a: „Sei nicht allzu gerecht und gebärde dich nicht übermäßig weise! Sei nicht allzu ungerecht und sei kein Tor.“

Ein sehr pragmatischer Ratsschlag, um einen guten Mittelweg zu finden! Ohne dass Sünde dabei gerechtfertigt wird.

3. Erkenne Gottes Führung an!

Im Buch Prediger (7,13.14) steht: „Ja, wer kann gerade machen, was er gekrümmt hat? Am Tag des Glücks sei guter Dinge! Und am Tag des Unglücks bedenke: Auch diesen hat Gott ebenso wie jenen gemacht.“

Nimm die Dinge so, wie sie kommen. Freue dich an dem Guten, das Gott dir schenkt. Genieße es ohne schlechtes Gewissen und sei dankbar dafür. Blicke nicht ängstlich in die Zukunft. Auch in schweren Zeiten wird Gott mit dir sein.

4. Scheitern ist erlaubt!

Klar, jeder ist lieber erfolgreich. Deshalb sollte man sich schon die Frage stellen, ob ein Ziel mit den zur Verfügung stehenden Mitteln überhaupt zu erreichen ist. Mit einer Aufgabe, die von vorneherein zum Scheitern verurteilt ist, braucht man keine Zeit und Energie zu verschwenden. Den Ärger und Stress kann man sich sparen. (Aus diesem Grund schreibe ich kein Buch, sondern nur einen Artikel!) Trotzdem ist Scheitern kein Weltuntergang. Lieber etwas anpacken, als ewig nur abzuwägen. Hören wir noch mal auf den Prediger (11,4f): „Wer auf den Wind achtet, wird nie säen, und wer auf die Wolken sieht, wird nie ernten.“

Damit ist das Thema längst nicht umfassend behandelt. Es gäbe noch sehr viel mehr dazu zu sagen, vor allem von Fachleuten. Nichtsdestotrotz sind mir persönlich diese Tipps eine große Hilfe, manches gelassener zu sehen. Ich finde es unglaublich entlastend zu wissen, dass ich Gottes Wohlgefallen habe, nicht mit dem Kopf durch die Wand muss, auch Fehler machen darf und nicht die ganze Welt ändern muss!



Natascha Schmidt (Jg. 1976), absolvierte ein Pharmaziestudium, ist verheiratet und hat zwei Söhne. Sie wohnt in Bad Endbach (Hessen).

Rezension

MARKUS SCHÄLLER: RICHTIG LEBEN, „WEIL DER KÖNIG KOMMT“

In seinem neuen Buch weist Markus Schäller auf dem Zusammenhang von praktischer Lebensgestaltung und Zukunftserwartung hin – es geht also um Ethik und Eschatologie, die Lehre von den letzten Dingen. Entgegen landläufigen Meinungen, dass die christliche Hoffnung auf die Ewigkeit und der Trost, der daraus erwächst, für die Gegenwart lähmen, kommt der Autor zu einem völlig anderen, entgegengesetzten Ergebnis. Heute lähmen uns eher säkulare Zukunftssängste: eine „Öko-Apokalypse“, die mit ihrem „Weltuntergangsszenario [...] quasireligiöse Züge“ trägt, und die Schrecken einer „Pandemie [die] die Welt überrollt und die Grundfesten der Wirtschaft erschüttert“, so Schäller in seiner Einführung (S. 8).

Dagegen macht eine christliche Hoffnung, die sich auf den wiederkommenden Herrn ausrichtet, frei für die Gegenwart und führt auch zu „einem Lebensstil, der ihm – dem kommenden König – Ehre macht“ (S. 108). Aber diese Botschaft vom wiederkommenden Herrn ist auch unter Christen in Vergessenheit geraten: „Dass die Menschen aufs Jenseits verträöstet würden, kann man den Kirchen und Gemeinden der Gegenwart wahrlich nicht vorwerfen. Marx müsste heute einen anderen Ansatzpunkt suchen, um das Christentum zu kritisieren. Man denkt und handelt diesseitsorientiert, während die eschatologische Hoffnung weithin verloren gegangen ist“ (S. 9). Und dieser Hoffnungsverlust hat nach Schäller ethische Konsequenzen: „Biblische Aussagen zur Sexualethik werden zugunsten ideologischer Prämissen und gesellschaftlicher Befindlichkeiten bis zur Unkenntlichkeit dekonstruiert“ (S. 9).

Dabei hält sich der Autor bei Streitfragen und Spekulationen im Zusammenhang mit der Wiederkunft Jesu bewusst bedeckt und betont die klaren Eckpunkte: „Christliche Zukunftshoffnung richtet sich primär auf den kommenden König Jesus Christus“ (S.

23), „Hautsache, die Christen sind bei ihrem Kyrios!“ (S. 49).

Der Autor beginnt mit einer historischen Darstellung der Jenseitserwartungen von Griechen und Römern und stellt dem ausführlich die Hoffnung der Christen über den Tod hinaus auf eine neue, gerechte Welt Gottes entgegen. Dies entfaltet er anhand von detaillierten Auslegungen zum Römerbrief, dem 1. Korintherbrief und dem 1. Thessalonicherbrief. Dabei wird u. a. deutlich, dass die Bibel deutlich zwischen Insidern (Christen) und Outsidern (Nichtchristen) unterscheidet: „Es steht außer Frage, dass zum neutestamentlichen Gemeindeverständnis ein klar unterscheidbares Drinnen und Draußen gehört“ (S. 54).

Dies führt auch zu einem unterschiedlichen Verständnis, wie das Leben zu leben ist. Nichtchristen haben (häufig) eine andere Ethik als Christen: „Weil sie Gott nicht kennen und weil sie keine Hoffnung haben, führen sie ein Leben, das von Unzucht, Unreinheit, Habgier und Götzendienst geprägt ist. Weil Christen auf ihren König Jesus Christus hoffen, streben sie nach einem Lebensstil, der ihrem König Ehre macht. Sie wenden sich von Götzendienst, Habgier, unehelichem Sex und unreiner sexueller Fantasie ab, um ihrem König am Tag seiner Ankunft untadelig zu begegnen“ (S. 67). Das Verständnis vom Menschen und die Bedeutung des Leibes (z. B. in der aktuellen Gender-Debatte) haben Auswirkungen auf die Ethik: „Körperverständnis, Auferstehungshoffnung und Sexualethik sind eng miteinander verknüpft. Das Wissen, dass Gott den Leib nicht nur geschaffen hat, sondern nach dem Tod wieder auferwecken wird, führt zu einem verantwortlichen Umgang mit dem eigenen Körper und zu einer verantwortlichen Haltung gegenüber dem Körper des Ehepartners“ (S. 74).

Der Autor räumt der christlichen Zukunftshoffnung eine zentrale Stellung ein: „Die Auferstehungshoffnung ist keineswegs nur ein ‚Glaubensgut‘,

dessen man sich am Ostersonntag erinnert, sondern eine tragende Säule des Christ-Seins, ohne die nicht nur die christliche Sexualethik, sondern mit ihr der gesamte Glaube in sich selbst zusammenbricht“ (S. 75). Und der Konflikt mit dem jeweils herrschenden Zeitgeist ist eine altbekannte Sache. In Bezug auf 1. Korinther 5 schreibt Schäller: „Paulus redet keineswegs der ‚political correctness‘ das Wort. Die Ethik der Paulusbriefe widerspricht dem Mehrheitsethos einer vorchristlichen Gesellschaft ebenso wie dem Mehrheitsethos einer nachchristlichen Gesellschaft“ (S. 101). Jedoch nicht völlig, wie eine Aussage in 1. Korinther 5,1 – „eine solche Unzucht, die *selbst unter Nationen nicht* stattfindet“ – zeigt: „Es gibt gelegentliche Schnittmengen. Selbst beim exklusiv-ethischen Thema eines schweren Falls von Unzucht kann Paulus das ethische Bewusstsein der Gesellschaft zum Vergleich und als Argument heranziehen“ (S. 101).

Auf Zukunftsspekulationen lässt sich Schäller nicht ein. Der Himmel sprengt unsere Vorstellungskraft. Auch hier läuft alles auf die Vertrauensfrage – auf den Glauben – hinaus: „Dass (Gott) imstande ist, eine geniale Welt zu erschaffen, hat er bereits bewiesen. Vertrauen wir ihm, dass er auch über das Know-how verfügt, eine neue Welt ins Dasein zu rufen, die alles Bisherige in den Schatten stellt?“ (S. 149).

Unter dem Abschnitt „Ethik für Himmelsbürger“ stellt der Autor fest: „Christen stehen mit beiden Beinen auf dieser und mitten in dieser Welt. Sie befürworten und unterstützen staatliches Handeln, weil es von Gott gewollt ist und vor Chaos bewahrt (Röm 13,1-7), aber ihrer Identität nach sind sie ‚Himmelsbürger‘. Sie sind verantwortliche Staatsbürger ‚aller Herren Länder‘, aber gehören zugleich einem Reich an, dessen König Jesus Christus heißt“ (S. 152). Ein Christ lebt gewissermaßen zwischen den Welten, und „im Spannungsfeld zwischen den Äonen gilt es, seinen Lebensstil nicht nach der „gegenwärtigen,

bösen Weltzeit“ (Gal 1,4) zu richten, deren Tage als „Auslaufmodell“ gezählt sind, sondern sich „nach vorn“ zu orientieren“ (S. 157). Dies geschieht nicht ein für alle Mal und automatisch für einen Christen, „deshalb muss das Leben immer und immer wieder an der ‚Ethik für Himmelsbürger‘ ausgerichtet werden. Bei aller Verantwortung, für das eigene wirtschaftliche Auskommen zu sorgen (1Thes 4,11-12) und sich um das Wohl der Familie zu kümmern, dürfen wir eins nie aus dem Blick verlieren: In dem Maße, wie wir uns an den gegenwärtigen Äon binden, werden wir für Gottes Ziele blind“ (S. 163).

Markus Schaller hat ein wichtiges Buch für unsere Zeit geschrieben, in der die aktuellen ethischen Fragen die

Christenheit zu zerreißen drohen. Gerade durch seinen Blick auf die große Geschichte Gottes mit den Menschen bekommt die Ethik eine entscheidende Einbindung in die Heilsgeschichte. Gerade weil wir das Ganze im Blick haben und auf unseren wiederkommenden Herrn warten, werden wir frei, im Hier und Jetzt anders zu leben und uns nicht von den säkularen Apokalypsen unserer Zeit lähmen zu lassen. Der beste Schutz vor der Panik, die eine „Avantgarde der Angst“ (Norbert Bolz) verbreitet, ist eine gesunde biblische Eschatologie.

Das Buch ist theologisch gründlich, gut geschrieben und flüssig lesbar. Mancher Leser wird die ausführlichen Darstellungen der antiken Jenseitserwartungen nur querlesen. Das Buch,

das unseren Blick neu für Gottes Ziele für unsere Zeit schärfen will, ist sehr zu empfehlen.

Ralf Kaemper



Markus Schaller
Weil der König kommt

Zukunfts-
erwartung und
Lebensgestal-
tung nach dem
Vorbild der
Paulusbriefe

Gb., 184 S.,

17,95 €, 2021, JOTA Publikationen,
ISBN 978-3-935707-99-2

Rezension

MATTHIAS HILBERT:

„UNVERGESSENE PASTOREN UND EVANGELISTEN“

Der Verfasser, für hohe Sinnlichkeit und gute Lesbarkeit seiner Biografien bekannt, porträtiert hier die Evangelisten Fritz Binde, Wilhelm Busch, Paul Deitenbeck, Heinrich Kemner, Friedrich Sondheimer und Corrie ten Boom. Alle hätten Gottes Wort so verkündet, dass Menschen „verbindlich lebende Nachfolger Christi wurden“. Der Uhrmacher Binde ist Freidenker, SPD-Redner, dann Anarchist. Durch Zusammenbruch und Bekehrung wird er Seelsorger und Evangelist, „dessen Ansprachen wie Blitze einschlugen“. – Der blutjunge Offizier Busch wird vor Verdun Christ und Pazifist, leitet als Pfarrer in Essen das Weigle-Haus und gerät in der NS-Zeit durch seine Jugendarbeit mehrfach in Haft. Sein Assistent Ulrich Parzany übernimmt später die Leitung des Hauses. Den Leser überrascht der interessante, aber breite Exkurs über seinen gemeinsam mit Gustav Heinemann geführten Kampf gegen die westdeutsche Wiederbewaffnung. – Deitenbeck, von Schlatter und Heim geprägt, reift in der „Bekennenden Kirche“ zum Pfarrer heran, der „volksmis-

sionarischen mit diakonischem Dienst“ verzahnt. Nach russischer Gefangenschaft wird er einflussreicher Jugendpfarrer. Legendar seine Herzensöffner: Er verschenkt Süßigkeiten als Zeichen der Wertschätzung. 25 Jahre Morgendachten im Westdeutschen Rundfunk, die Organisation von Großevangelisationen mit Billy Graham und seine Arbeit für die „Bekennenden Kirche“ markieren seinen Weg. – Der Gutsinspektor Kemner wird Pfarrer der „Bekennenden Kirche“, verzichtet auf eine Promotion und wird so frei für seine eigentliche Berufung bis hin zu seinem Alterswerk: dem „Geistlichen Rüstzentrum Krelingen“. Hier wird Theologie als praxisnahe Ergänzung zur universitären Ausbildung mit Seelsorge und therapeutischer Diakonie kombiniert. Eine Evangelisation führt auch zur Gründung des heutigen „Theologischen Seminars Adelshofen“. – Sondheimer wird kurz vor der Beförderung zum Justizobersekretär von Gott zum Pastor berufen. Er zieht nach einem Gemeindedienst gesegnet und angefeindet jahrelang als Wagenmissionar und baptistischer Gemeindegründer durchs Land. Er macht

im Heilungsdienst Erfahrungen und bleibt bis zur Rente Bundesevangelist in der Zeltmission. – Die holländische Familie ten Boom versteckt Juden vor den Besatzern. Durch Verrat kommen Corrie und ihre Schwester ins KZ. Nur Corrie überlebt und zieht fortan evangelisierend um die Welt. In biblischer Klarheit, entwaffnender Schlichtheit und überwältigender Liebenswürdigkeit führt sie Menschen in Gefängnissen und bei Großveranstaltungen zu Jesus. – Fazit: Unbedingt lesen, denn Biografien sind Schätze gesegneten Lebens und Impulsgeber.

Jörg Swoboda



Matthias Hilbert

Unvergessene Pastoren und Evangelisten

Tb, 132 Seiten,

€ (D) 9,90

Adlerstein

Verlag,

www.adlerstein-verlag.de
ISBN 978-3-7534-4223-5,

Fritz Binde (1867 – 1910) erlebte eine radikale Wende in seinem Leben, als er als Atheist an Jesus Christus gläubig wurde. Gott gebrauchte ihn anschließend in besonderer Weise als Evangelist.

MATTHIAS HILBERT

FRITZ BINDE – VOM ATHEISTEN ZUM CHRISTUSZEUGEN

Bild: Shutterstock/Trygve Finkelsen

Am 10. September 2021 jährt sich der 100. Todestag des Evangelisten Fritz Binde. Bei seiner leidenschaftlichen Suche nach Wahrheit und einem sinnerfüllten Leben war er zunächst überzeugter Sozialist, Anarchist und Nietzsche-Anhänger gewesen, bevor er schließlich Jesus Christus als seinen Herrn und Erlöser kennenlernte.

Geboren wird Fritz Binde am 30. Mai 1867 in Coburg. Nach seiner Heirat betreibt er in Wuppertal-Vohwinkel einen Uhren- und Goldwarenladen. Aber sein eigentliches Betätigungsfeld ist sein politisches Engagement in der SPD. Bei Parteitagen und -versammlungen gilt er schon bald als großer Redner. Ihm wird sogar eine Reichstagskandidatur angeboten, die er aber ausschlägt. Doch die Partei enttäuscht Binde. Er nimmt wahr, dass im politischen Alltag und Machtgerangel die Losung von „Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit“ zu einer leeren Phrase verkommt.

Er wendet sich jetzt dem „Anarchismus“ zu. Als Ziel schwebt ihm eine Gesellschaftsordnung vor, bei der alle Staats-, Rechts- und Polizeigewalt überflüssig sein würde. Später zieht ihn Nietzsches Lehre vom „Übermenschen“ in den Bann. Er glaubt an die einzelnen Individuen, die im Gegensatz zur Masse „jenseits von Gut und Böse zu leben versuchen“ und deren Gott „ihr

wunderbares Ich (ist) und ihr Gottesdienst das Denken und Schaffen als fröhliche Kunst“.

Fritz Binde hält nun Vorträge über namhafte Dichter und Philosophen und zu Fragen der Kunst. In seinem Hause verkehren Künstler und andere Intellektuelle. Doch dieses Milieu, in dem jedermann so unverbindlich wie überheblich über Gott und die Welt schwadroniert, ist letztlich nicht gut für ihn. Ernüchert konstatiert er später: „Die letzten Rücksichten des alten Gewissens fielen. Auf dieser Geisteshöhe hörte jede Sünde auf, Sünde zu sein, wenn man sie nur mit dem nötigen erhabenen Selbstbewusstsein zu rechtfertigen verstand.“

Im Jahr 1901 ist Binde ein geistiges und körperliches Wrack. Seine Nerven sind zerrüttet, und er ist am Tiefpunkt seines Lebens angelangt. Kein Dichter, kein Philosoph, deren ungezählte Bücher in seinen Bücherschränken angehäuft sind, vermag ihn aufzurichten.

Als das neue Jahr anbricht, hängt ihm seine Frau den Neukirchner Abreißkalender neben seinen Schreibtisch an die Wand, sodass er täglich mit den Bibelsprüchen des jeweiligen Tages konfrontiert wird. Von manchen wird er tief getroffen. Mit der Zeit beginnt Fritz Binde, sich immer mehr für die Botschaft Jesu Christi zu öffnen. Er gibt seinen Stolz und sein selbstbestimmtes Leben auf und unterstellt sich bewusst dem Willen Gottes.

In dem von Georg Steinberger geleiteten Seelsorge- und Erholungsheim „Rämismühle“ in der Schweiz, in dem er sich etwa ein Jahr lang aufhält, finden nicht nur sein Geist und sein Körper Erholung, sondern hier erhält er auch seine Zurüstung für seine künftige Tätigkeit als Prediger und Evangelist. Er betreut zunächst Gemeinschaftskreise in der Umgebung von Bad Wildungen, bevor ihn 1905 Jakob Vetter in die „Deutsche Zeltmission“ ruft. Wenn Binde in seiner mitreißenden Art Gottes Wort verkündet, sind die Zelte, Kirchen und Säle voll. Arbeiter aus Wuppertal-Barmen sollen nach einem Vortrag von ihm geäußert haben, dass 50 Bebel¹ dagegen nicht ankämen.

Von Mitte 1914 an wirkte Binde dann bis zu seinem Tod von Riehen aus als freier Evangelist und christlicher Schriftsteller.

Fußnote:

1 August Bebel, Mitbegründer der deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei



Matthias Hilbert ist Verfasser des jüngst erschienenen Buches „Unvergessene Pastoren und Evangelisten“. In ihm werden die

Lebensbilder von Fritz Binde, Wilhelm Busch, Paul Deitenbeck, Heinrich Kemner, Friedrich Sondheimer und Corrie ten Boom vorgestellt.

Bild: Shutterstock/hydebrink